Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 157. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis pro Monat 1,20 Reichsmark.
Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen
Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Publikationsorgan für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.
Bei Streik oder Betriebsstörung und dergl. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Insertions-Gebühren:
Die einspaltige Petitzeile (3 mm), 45 mm breit, 20 Rpfg., für auswärtige Inserenten 25 Rpfg., die Reklamezeile, 74 mm breit, 60 Rpfg., Tabell. Satz mit Aufschlag.
Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch und Freitag vormittags 8 Uhr erbeten, größere einen Tag vorher.
Inserate finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 78 | Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. | Dienstag, den 8. Juli 1930 | Für verspätet aufgegebene Inserate gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung. | 46. Jahrg.

Frankreich nimmt sich der Separatisten an.

Was gibt es Neues?

— Im Rheinland fanden weitere Befreiungsfeiern und ein großer Rheinlandflug statt, an dem auch der „Graf Zeppelin" teilnahm.

— Der Reichstag nahm das Brotgesetz in zweiter Lesung an.

— Aus einigen Teilen Deutschlands und aus dem Ausland werden schwere Unwetter gemeldet.

— Über Ostpreußen wurde am Freitag ein ganzes polnisches Fleugzeuggeschwader gesichtet.

— In Baden sind Lehrer entlassen worden, die sich in der nationalsozialistischen Bewegung betätigten.

— Der französische Außenminister Briand hat in einer Unterredung mit dem deutschen Botschafter Vorstellungen über die Gewaltakte gegen die Separatisten gemacht.

— In Helsingfors hat der Aufmarsch der antikommunistischen Lappobewegung begonnen.

— Die amerikanischen Dauerflieger sind nach 553 Flugstunden gelandet.

Frankreich tritt für seine Freunde, die Separatisten, ein.

Die Agentur Havas teilt mit, Außenminister Briand habe Freitag mit dem deutschen Botschafter von Hoesch über die von der Presse berichteten Zwischenfälle und Störungen der Ordnung gesprochen, die nach dem Abzug der Besatzungstruppen in gewissen Städten des Rheinlandes vorgekommen seien. **Sie ständen im Gegensatz zu den Vereinbarungen, die die alliierten und deutschen Behörden getroffen hätten, um allen Repressalien gegen die Personen vorzubeugen, die zum Besatzungskorps in Beziehungen gestanden hätten. Briand habe andererseits die Konsularbehörden angewiesen, ihn dringend und sehr genau über die von der französischen und deutschen Presse gemeldeten Tatsachen zu unterrichten (!).**

Wie der Pariser Berichterstatter des WTB. hierzu erfährt, hat in der Tat im Laufe der Unterredung Briand sein Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß nach der reibungslosen und korrekten Abwicklung der Räumung nunmehr unliebsame Zwischenfälle stattgefunden hätten, die geeignet seien, die öffentliche Meinung zu erregen.

Das „Echo de Paris" spielt sich in einem langen Artikel als Freund der Separatisten auf und fügt hinzu, daß sich die Deutschen jetzt an den Freunden Frankreichs im Rheinland und an allen denjenigen rächten, die in intimen Beziehungen zur Besatzungsarmee gestanden hätten. Frankreich habe die Pflicht, diese nach Möglichkeit zu schützen. Das Blatt fordert die französische Regierung auf, die nötigen Mittel und Wege dazu zu finden, da die französische Ehre auf dem Spiele stehe (!).

Eine schöne Ehre, die für Vaterlandsverräter und feile Weiber eingesetzt wird!

Schießerei mit einem Franzosenfreund.

In dem Wiesbadener Vorort Kloppenheim kam es am Sonnabend früh bei einer Demonstration gegen einen früheren Separatisten zu einer Schießerei. Zahlreiche Personen zogen vor das Haus des Landwirts Kunz, der während des passiven Widerstandes in engen Beziehungen zu den Franzosen gestanden haben soll, und bewarfen es mit Steinen. Kunz und drei Söhne erwiderten das Steinbombardement mit scharfen Schüssen. Auch die Feuerwehr und die Schutzpolizei wurde mit Feuer empfangen. Als diese ebenfalls schossen, ergab sich Kunz. Durch die Schüsse wurden sechs Personen verletzt. Nur mit Mühe gelang es, Kunz und seine Söhne vor der Lynchjustiz zu schützen. Bei der Durchsuchung des Hauses wurden eine größere Anzahl von Schußwaffen sowie Munition gefunden.

In der Nacht zum Sonntag wurden auch in Trier in verschiedenen Wohnungen von Separatisten die Fensterscheiben eingeschlagen und die Fensterläden mit Steinen zertrümmert. In die Häuser selbst sind die Täter nicht eingedrungen. Die bekanntesten Sonderbündler haben die Stadt verlassen. Der berüchtigte Separatistenführer und „Polizeipräsident von Trier", Gastwirt Hubert Marzel, ist nach Frankreich geflüchtet. Er soll sich in Straßburg aufhalten.

Ein italienisches Urteil über die Separatisten.

Elende menschliche Überreste.

Unter der Überschrift „Die rheinischen Separatisten am Pranger" befaßt sich der römische „Tevere" mit den Überbleibseln der Separatisten im Rheinland, die nach dem bewunderungswürdigen Widerstand gegen den Poincaréschen Einbruch in das Ruhrgebiet in den Augen des italienischen Volkes nicht weiter waren als elende menschliche Überreste oder lebende Leichen. Die Vaterlandsverräter werden mit kaltem Eisen behandelt, und das Volk zittert in seiner Ohnmacht gegenüber den Bedrückern, die, alle heiligen Gesetze vergessend, **den Siegerbataillonen jede Gewalttat gegen eine Bevölkerung von alter Kultur gestatteten.** Die Separatisten aber paktierten mit dem tausendjährigen Feind, nahmen von den Besatzungstruppen Unterstützungen an und kompromittierten die Einigkeit des deutschen Volkes. Sie vertraten keine Idee und daher senkt sich auch kein Mitleid über ihre Gräber. In ihren unseligen Versuchen war nichts Edles. Das Werk Bismarcks erstrahlt auf weite Sicht nicht so sehr wegen des Sieges bei Sedan und wegen des Frankfurter Friedens als weil damals die unerschütterliche Grundlage eines einigen Deutschlands gelegt wurde. Versailles war zusammen mit der Rheinlandbesatzung die Feuerprobe. **Pufferstaaten sind undenkbar und mit der Zeit wird sich die Auferlegung der Friedensverträge in einer entmilitarisierten Zone als unwirksam und sinnlos erweisen.**

Was wird mit dem Saargebiet?

In der letzten Zeit sind verschiedene Meldungen, die hauptsächlich aus französischer Quelle stammten, durch die Zeitungen gegangen, daß die Saarverhandlungen vor dem Abbruch ständen. Die Meldungen treffen, wie von unterrichteter Seite verlautet, nicht ganz das Richtige. Einen Hauptbestandteil der Verhandlungen haben die Kohlenverhandlungen eingenommen und innerhalb dieser die Verhandlungen über die Rückgabe der Gruben. Diese Verhandlungen sind gegenwärtig in einem kritischen Stadium und man muß damit rechnen, daß sie eine Unterbrechung erfahren. Von einem Abbruch kann aber nicht gesprochen werden, denn die Unterkommissionen tagen gegenwärtig noch. Die deutschen Unterhändler werden von dem von Anfang an geäußerten Standpunkt nicht abgehen, daß die Gruben wieder in preußischen bezw. bayerischen Besitz zurückkehren müßten. Da es sich bei den Saarverhandlungen um eine rein deutsch-französische Angelegenheit handelt, braucht die Vollversammlung des Völkerbundes im Falle einer Unterbrechung nicht befaßt zu werden.

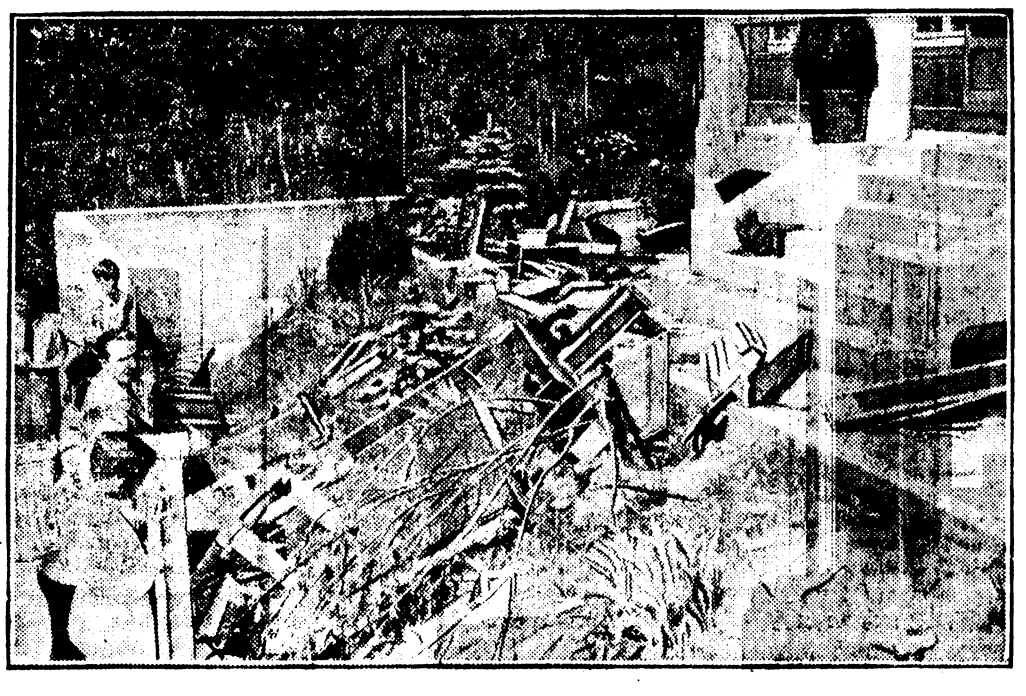
In den französischen Blättern ist verschiedentlich eine Vorverlegung der Abstimmung vorgeschlagen worden. Der Ausgangspunkt der Saarverhandlungen war wohl die abstimmungslose Übergabe; aber wenn von der Gegenseite die Volksabstimmung verlangt werden sollte, dann würden wir uns dagegen nicht wehren, zumal wir darauf vertrauen können, daß die Abstimmung durchaus zu unseren Gunsten ausfiele.

Der französische Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten beschäftigte sich mit dem Saarproblem. Nach dem Bericht der Agentur Havas erstatteten die Senatoren Maurice Ordinaire und Eccard Bericht über die das Saargebiet betreffenden Fragen. Der Ausschuß wird am kommenden Mittwoch Ministerpräsidenten Tardieu, Außenminister Briand und den Minister für öffentliche Arbeiten Pernot in dieser Frage hören. Senator Ordinaire verwies auf den günstigen Einfluß, den der Völkerbund seit zehn Jahren in der Saarfrage ausgeübt habe und erklärte, daß die Rolle des Völkerbundes in Zukunft aufrecht erhalten werden müsse. Senator Eccard bemühte sich, an Hand von Zahlen nachzuweisen, **daß das Interesse Frankreichs und der Saarländer die Beibehaltung des** status quo **erforderten. (!)**

Wann verschwindet der Bahnschutz?

Im Landesrat des Saargebietes begann am Donnerstag die Aussprache über den Haushaltsplan der Regierungskommission. Besonders scharf wandte man sich gegen das weitere Verbleiben der Bahnschutztruppen im Saargebiet, sowie gegen die französische Schulpolitik im Saargebiet. Der Regierungskommission sei bekannt, **daß von den französischen Schulen ein unerhörter Druck auf die Bergleute und deren Kinder ausgeübt werde.** Gegen die Bergleute wird mit offenen Drohungen vorgegangen. Entweder müßten sie ihre Kinder in die französische Schule schicken oder sie müßten ihre Werkswohnungen verlassen. Der Zentrumsabgeordnete Schulrat Martin richtete an die Regierungskommission die Anfrage, ob sie gewillt sei, diesen Methoden ein Ende zu machen. Die Antwort war nichtssagend und brachte keinerlei Aufklärung.

Die Entscheidung über die Zurückziehung des Bahnschutzes ist noch nicht gefallen. Es soll festgestellt werden, ob die Regierungskommission oder der Völkerbund zuständig sind. Als Termin der etwaigen Zurückziehung wird der 10. Juli genannt.



Vor einer Separatistenwohnung in Mainz, aus der die Einrichtung zerstört und auf die Straße geworfen wurde.

Die Forderungen der Saarländer.

Zurück zur deutschen Heimat. — Wiedergutmachung des Unrechts.

Der Bund der Saarvereine nahm bei seiner schon gemeldeten Hauptversammlung in Trier folgende Entschließung an:

Bei der Feier der Befreiung der Rheinlande von dem Druck fremder Besatzung in Trier gedenken die Befreiten in tiefer Trauer vereint mit Tausenden ihrer Brüder und Schwestern aus dem Saargebiet der dort fortdauernden Fremdherrschaft. Sie wiederholen, was die Bevölkerung des Saargebietes in einmütigen Kundgebungen fortgesetzt fordert:

unverzügliche Rückkehr des Saargebiets unter die deutsche Regierung als Wiedergutmachung begangenen Unrechts.

Diesem deutschen Willen des Volkes an der Saar haben sich alle anderen Rücksichten unterzuordnen. Die Menschen an der Saar sind es müde, sich als ein Anhängsel wirtschaftlicher Belange behandeln zu lassen. Hand in Hand mit der Rückkehr unter die deutsche Regierung muß der Rückerwerb der Gruben durch das Deutsche Reich so vorbehaltlos erfolgen, wie ihn der Versailler Vertrag selbst für den Fall der Rückkehr des Landes unter die deutsche Regierung vorsieht. Bei gutem Willen läßt sich auf den Grundlagen der Rückkehr unter die deutsche Regierung und des Rückerwerbs der Gruben durch das Deutsche Reich eine Ordnung der wirtschaftlichen Beziehungen erreichen, die dem Saargebiet, Deutschland und Frankreich zum Segen gereicht.

Einer Mißachtung dieser Grundlagen aber zieht das Volk an der Saar das Ausharren in der freventlich aufgezwungenen Fremdherrschaft noch weitere fünf Jahre vor. Dann wird die Volksabstimmung die heiß ersehnte Befreiung bringen, ohne Bedingungen, ohne Bindungen und ohne Vorbehalte.

Sitzung des Reichskabinetts.

Das Reichskabinett verabschiedete Sonnabend unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning den Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Marktverhältnisse für deutsche landwirtschaftliche Erzeugnisse (Handelsklassengesetz, Standardisierungsgesetz) und des weiteren den Entwurf des Gesetzes betreffend Aufhebung des Reichsausgleichsamts. Alsdann nahm das Reichskabinett den Bericht des Reichsaußenministers über die beabsichtigte Beantwortung des Briandschen Memorandums über den europäischen Staatenbund entgegen. Die Besprechung darüber wird Montag abend fortgesetzt.

Reichspräsident von Hindenburg empfing Sonnabend den Reichskanzler zum Vortrag über die politische Lage.

Beamtenbund gegen Preußenregierung.

Die Zeitschrift des Deutschen Beamtenbundes nimmt zu dem preußischen Erlaß über die Unzulässigkeit der Beteiligung von Beamten an der Nationalsozialistischen und Kommunistischen Partei Stellung. Der Beamtenbund ist der Meinung, daß der Erlaß des Preußischen Staatsministeriums, soweit er die bloße Mitgliedschaft in bestimmten Parteien verbietet, der Reichsverfassung widerspreche. Dem wichtigsten Staatsbürgerrecht der Beamten, sich zu einer bestimmten politischen Auffassung zu bekennen, dürfe keine Schranke gezogen werden. Die Reichsregierung habe nach Auffassung des Beamtenbundes die Pflicht, die Maßnahmen zu treffen, um die staatsbürgerliche Freiheit der Beamten sicherzustellen. Im übrigen wendet sich die Erklärung gegen die zunehmende Verrohung der politischen Sitten.

Der Stand der Reichsfinanzen.

Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht den Monatsausweis über die Reichseinnahmen und -ausgaben im Mai 1930. Im ordentlichen Haushalt betrugen die Einnahmen 440,7 Millionen Mark gegen 828,7 Millionen Mark im April. Die Ausgaben beliefen sich auf 613,7 Millionen gegen 712,8 Millionen im April. Die Mehrausgaben in den Monaten April und Mai

betrugen zusammen 57,1 Millionen. Im außerordentlichen Haushalt beliefen sich die Einnahmen im Mai auf 101,6 Millionen gegen 195,3 Millionen im April. Die Ausgaben betrugen 111,9 Millionen gegen 18,0 Millionen im April. Daraus ergibt sich eine Mehreinnahme von 167,0 Millionen im April und Mai. **Der Gesamtfehlbetrag im ordentlichen Haushalt betrug einschließlich des Fehlbetrages aus den Vorjahren von 465,0 Millionen insgesamt 522,1 Millionen, der Fehlbetrag im außerordentlichen Haushalt einschließlich des Fehlbetrages aus dem Vorjahr von 771,7 Millionen insgesamt 604,7 Millionen.**

Der Stand der schwebenden Schuld war Ende Mai 1 479,0 Millionen gegen 1 541,4 Millionen Ende April.

Reichstag.

Das Brotgesetz in zweiter Lesung angenommen.

Der Reichstag beschäftigte sich am Sonnabend mit dem Entwurf eines Brotgesetzes. Nach den Ausschußbeschlüssen darf unter Verwendung von Mahlerzeugnissen des Roggens nur Brot hergestellt werden, das enthält: 1. mindestens 97 Prozent Roggenmehl, das höchstens zu 60 Prozent ausgemahlen ist, oder 2. mindestens 97 Prozent Mahlerzeugnisse des Roggens, die zu 100 Prozent ausgemahlen oder geschrotet sind, oder 3. mindestens 80 Prozent Roggenmehl, das höchstens zu 60 Prozent ausgemahlen ist und höchstens 17 Prozent Weizenmehl oder Roggenschrot, wobei die Bestandteile an Mahlerzeugnissen des Roggens und Weizens zusammen 97 Prozent betragen müssen. Dieses Brot darf nur in den Verkehr gebracht werden, wenn es als Mischbrot gekennzeichnet ist. Die weiteren Bestimmungen betreffen das Gewicht des Brotes. Das Gesetz wurde dann in der Ausschußfassung in zweiter Beratung angenommen. Die dritte Beratung soll später stattfinden.

Feuergefecht zwischen Schupo und Kommunisten

Kommunisten, die in Lastkraftwagen auf der Rückfahrt von einem in Worms abgehaltenen großen Treffen zurückkehrten, begingen in verschiedenen Ortschaften größere Ausschreitungen. In Guntersblum drangen sie in ein Haus ein und versetzten einem Manne einen Messerstich in den Hals. In Bensheim an der Bergstraße stellte sich ihnen ein größeres Aufgebot Darmstädter Schutzpolizei in den Weg. Die Kommunisten eröffneten das Feuer, das von der Polizei erwidert wurde. Es wurden dabei, soweit bisher Feststellungen möglich waren, acht Personen schwer verletzt. In Darmstadt wurden dann über 300 Kommunisten abgefangen und verhaftet. In den späten Abendstunden sperrte auch die Frankfurter Polizei sämtliche Zugangsstraßen ab und nahm weitere 100 Kommunisten in Haft. In Mainz wurden acht aus Wiesbaden stammende Lastkraftwagen mit Kommunisten, die Ausschreitungen in Oppenheim und Nierstein verursacht hatten, angehalten und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Ein ganzes polnisches Flugzeuggeschwader über Ostpreußen.

Wie die „Königsberger Hartungsche Zeitung" meldet, überflogen Freitag nachmittag zwischen 5 und 5 Uhr 30 sechs polnische Flugzeuge deutsches Gebiet. Die Maschinen nahmen, dem Blatt zufolge, Kurs über Serteggen—Pabbeln im Kreise Goldap, wo sie das Gebäude des Landjägers überquerten, über Pablindszen, weiter über Goldubien, den Adlersfelder See, und bogen dann ab nach der polnischen Grenze. Obwohl die Flugzeuge in beträchtlicher Höhe flogen, konnten die Abzeichen mit dem Feldstecher unzweifelhaft als polnische erkannt werden.

Wie aus Deutsch-Eylau gemeldet wird, überflog am Mittwoch und Donnerstag früh ein polnisches Flugzeug Deutsch-Eylau. Es vollführte mehrere Schleifen über dem Stadtbahnhof und den Kasernen und verschwand dann in Richtung Deutsch-Rodzonnen.

Weitere Befreiungsfeiern.

Am Sonntag fand in Kehl die große Befreiungskundgebung des Hanauer Landes und des ganzen badischen Landes statt, zu der Minister Dr. Wirth als Vertreter der Reichsregierung, die gesamte badische Regierung, die Vertreter der Kirchen, der badischen Universitäten usw. erschienen waren. An den Reichspräsidenten und den Reichskanzler wurden Huldigungstelegramme abgesandt.

Auch in Trier fanden am Sonnabend und Sonntag Feiern statt, so die Einweihung des neuen Groß-Sportplatzes. Der Abend war einem Moselfest vorbehalten. Etwa 50 000 Zuschauer wohnten dem grandiosen Schauspiel bei, das sich mit Einbruch der Dunkelheit entfaltete. Die auf den Bergen zerstreut liegenden Häuser hatten nicht nur Fahnenschmuck angelegt, sondern auch die Fenstersimse mit brennenden Lämpchen besetzt. Die alte Römerbrücke erstrahlte im Lichte von unzähligen elektrischen Lampen, deren Linien die Konturen der Brücke plastisch aus dem Dunkel hervortreten ließen. Auf der Mosel schaukelten Hunderte von beleuchteten Booten.

Grundsteinlegung des Stresemann-Ehrenmals in Mainz.

Am Sonntag mittag erfolgte in Mainz in Gegenwart von Vertretern der Reichs-, Länder- und Kommunalbehörden die Grundsteinlegung für das Stresemann-Denkmal. Für die Familie Stresemann war nur der älteste Sohn des verstorbenen Reichsaußenministers, Wolfgang Stresemann, erschienen, da Frau Stresemann krankheitshalber nicht zugegen sein konnte. Nach der Versenkung der Urkunde hob Reichsminister a. D. Dr. Scholz die Verdienste Stresemanns um die Rheinlandräumung hervor und weihte den Grundstein mit den Worten: „Der Freiheit der rheinischen Lande, der Größe des Vaterlandes, der Verehrung von Gustav Stresemann."

Rheinlandbefreiungsflug.

Am Sonnabend und Sonntag hat über dem Rheinland ein großer Rheinlandbefreiungsflug stattgefunden, zu dem Sonnabend vormittag in Köln 85 Flugzeuge, darunter das Junkers-Großflugzeug „G 38", aufgestiegen waren. Der Flug ging über Wiesbaden—Trier—Aachen—Essen—Düsseldorf nach Köln zurück.

Auch der „Graf Zeppelin" hat an dem Befreiungsflug teilgenommen. Er war am Sonnabend kurz vor Mitternacht in Friedrichshafen aufgestiegen und landete Sonntag früh in Köln. Nach kurzem Aufenthalt in Köln stieg das Luftschiff wieder auf, um einen Rundflug über dem Rheinland zu machen, bei dem u. a. Trier und Aachen überflogen wurden.

Nach Erledigung seines Rundflugs landete der „Graf Zeppelin" am Sonntag nachmittag um 5.20 Uhr wieder in Köln. Kaum waren die Haltetaue ergriffen, da kam von Düsseldorf der andere Luftriese, das Flugzeug „D 2000", das den großen Bruder umkreiste. Die Passagiere des „Graf Zeppelin" wurden von Vertretern der Behörden und der Presse begrüßt. Der Kölner Klub für Luftfahrt ließ Dr. Eckener und den drei Kapitänen einen silbernen Pokal und drei silberne Löffel überreichen. Auch Reichsverkehrsminister v. Guérard, Staatsminister a. D. Dominikus, ebenso der Vorsitzende des Deutschen Luftfahrtverbandes, Regierungspräsident Elfgen, und Oberbürgermeister Dr. Adenauer hatten sich zur Begrüßung eingefunden. Nachdem der Passagierwechsel vorgenommen worden war, traf „Graf Zeppelin" kurz vor 6 Uhr nachmittags die Rückfahrt nach Friedrichshafen an, wo er kurz nach Mitternacht glatt landete.

Außer dem Rundflug der Flugzeuge, der aber nur von einem Teil der Maschinen zu Ende geführt wurde, fand am Sonnabend auch ein Freiballonwettbewerb von Köln aus statt, bei dem sich leider ein

tödlicher Unfall

ereignete. Der Freiballon „Köln" mußte bereits kurz nach dem Start in der Nähe von Köln notlanden. Eine plötzlich einsetzende schwere Gewitterfallböe drückte den Ballon so schwer nach unten, daß der Aufschlag auf ein Hausdach nicht vermieden werden konnte. Bei dem Aufschlag wurden der Führer des Ballons sowie zwei Mitfahrer leicht verletzt, während der dritte Mitfahrer, Justizrat Keußen-Köln, innere Verletzungen und Bruch der Schädeldecke erlitt, an deren Folgen er noch im Laufe des Vormittags verschied.

Auch beim Flugzeugflug ereignete sich ein Unfall. Der Teilnehmer Karl Raddatz ist mit seinem Flugzeug bei Worms abgestürzt. Führer und Begleiter erlitten Verletzungen anscheinend leichterer Art. Sie wurden ins Wormser Krankenhaus eingeliefert.

Vertreter des Reichslandbundes beim Reichskanzler.

Der Reichskanzler empfing Freitag in Gegenwart des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft die Präsidenten des Reichslandbundes Bethge und Hepp, die Landbundführer Niklas, von Rohr und Strüvi sowie die Direktoren Kriegsheim und von Sybel. Die Vertreter des Reichslandbundes nahmen zu der Finanz- und Wirtschaftslage Stellung und erläuterten ihre damit im Zusammenhang stehenden Vorschläge für eine grundsätzliche Finanzreform. Außerdem trugen sie ihre Wünsche auf wirtschaftspolitischem Gebiete vor.

Zu dem Empfang erfährt die Telegraphen-Union: Die Landbundführer dürften dem Reichskanzler ein Sanierungsprogramm vorgetragen haben, das seit der Vertreterversammlung des Reichslandbundes in Königsberg vorliegt. Der Landbund wendet sich dagegen, daß weiterhin Fehlbeträge durch Steuererhöhungen gedeckt werden. Er wendet sich weiter gegen eine Verquickung der Steuererhöhungen mit der Osthilfe. Weiter ist, wie dies auf der Tagung in Königsberg schon zum Ausdruck gekommen ist, kein Zweifel darüber belassen worden, daß die Reichs- und Verwaltungsreform, die Besteuerung der öffentlichen Hand und die Entlastung der öffentlichen Hand von sozialen Aufgaben zu den Voraussetzungen einer sofort durchzuführenden Finanzsanierung gehören. Die sozialen Aufgaben sollen, einer alten und grundsätzlichen Forderung der Landwirtschaft entsprechend, in die Selbstverwaltung überführt werden, den Organen der Berufsstände soll eine eigene Errichtung der Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenversicherung unter Aufsicht der Regierung ermöglicht werden.

Maßregelung sächsischer Polizeioffiziere.

In Sachen der polizeilichen Maßnahmen während des kommunistischen Jugendtages in Leipzig wird von zuständiger behördlicher Stelle in Dresden mitgeteilt: Die eingehenden Erörterungen über die Tätigkeit der Polizei bei dem kommunistischen Reichsjugendtag in Leipzig zu Ostern haben dazu geführt, daß das Ministerium des Innern zunächst dem Polizeipräsidenten Fleißner und dem Exekutivleiter Oberst Franz am 21. Juni einen Verweis erteilt hat. Polizeioberst Franz hat mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand um seine Entlassung aus dem Polizeidienst gebeten, die ihm auf Grund eines amtsärztlichen Zeugnisses für Ende Juli bewilligt worden ist.

Der Polizei, insbesondere dem sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Fleißner, wurde bekanntlich zum Vorwurf gemacht, daß sie nicht die nötigen Gegenmaßnahmen gegen den roten Aufmarsch in Leipzig getroffen und dadurch die blutigen Zusammenstöße mit verschuldet haben.

Die Auswirkungen der Amnestie.

Wenn das vom Reichstag beschlossene Amnestiegesetz für politische Straftaten, die vor dem 1. September 1924 begangen worden sind, Rechtskraft erhalten wird, dann werden sich die Pforten der Gefängnisse für eine ganze Reihe von Verurteilten der sogenannten Feme-Prozesse öffnen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß sich einige von ihnen schon auf freiem Fuß befinden. So ist Oberleutnant Schulz schon seit längerer Zeit aus der Haft beurlaubt, so daß für ihn nur noch die endgültige Aufhebung des Haftbefehls bezw. die Einstellung des noch gegen ihn im Zusammenhang mit der Sache Fahlbusch schwebenden Verfahrens wegen Anstiftung zum Morde in Frage kommt. Das Verfahren gegen Fahlbusch selbst wird nunmehr, noch bevor es zu einer Verhandlung gekommen ist, niedergeschlagen werden. Ebenso wird die geplante Wiederaufnahme des Prozesses gegen Oberleutnant Eckermann fortfallen. Aus der Haft entlassen werden von bekannteren Beteiligten an den sogenannten Femefällen vor allem Oberleutnant Fuhrmann, Feldwebel Klapproth, Feldwebel Umhofer, Leutnant Heines und Feldwebel Ottow. Stein, Aschenkamp und Bann sowie die in den Schweriner Prozessen verurteilten Boldt, Liska und Schöler sind schon seit längerer Zeit auf freiem Fuß, ebenso wie Nicolai Reim. Auch das Verfahren gegen den Schriftsteller Peter Martin Lampel und Genossen wird nunmehr zur Einstellung kommen.

Je blonder Ihr Haar
umso nötiger
PIXAVON

Im Banne der Turbine.

Von August Schöneberg.

Copyright 1928 by Verlag Alfred Bechthold Braunschweig.

34) (Nachdruck verboten.)

In der Erinnerung daran wollte das Herz fast wieder aufbegehren, aber er zwang es gewaltsam zur Ruhe. Nein! Die Vergangenheit war tot. Lyane Almansor war gestorben, verdorben, erledigt für ihn — so, wie es ihr verdientes Schicksal war.

Lyane — —

Da war sie! Mit dem leichtgeöffneten, lachenden Mund, den sinnlich vollen Lippen, den feinen, weißen, gleichmäßigen Perlzähnen.

Von dem Tanzboden herab, den Mittelgang hinunter, drängten sich die Tänzerinnen und Tänzer zu ihren Sitzen. Und dazwischen einige Mädels, offenbar aus der nahen Stadt, und eine von ihnen war Lyane Almansor.

Seitwärts vor ihm verabschiedeten sich die Mädchen von ihren Tänzern und bogen zu einem Tische ein. Und nun sah Weidenau, daß da vier, fünf — ein halbes Dutzend junger Mädchen beieinander saß. Sie mochten gleich ihm von einem Sonntagsausflug hier gelandet sein. Hohenkirchen war ja nur eine knappe Stunde von hier entfernt, und die jungen berufstätigen Mädels liefen Sonntags häufig allein.

Es kümmerte Weidenau wenig, wieso und weshalb nun diese Mädchen dort saßen. Er konnte nichts anderes tun, als unverwandt hinüberstarren nach ihnen, nach dieser einen. Nun, beim näheren Zusehen, sah er ja — es war doch nicht Lyane. Aber ihre Zwillingsschwester hätte es sein können. Dieses Mädchen war etwas größer, schlanker, und dem Mund fehlte die volle sinnliche Reife, die Lyane so verführerisch schön machte. Bei dieser Fremden war der Mund anders geschnitten, herber, strenger, energischer — voll Lebensreife. Dieses Gesicht war weniger weich, aber von klassischer Schönheit. Wer mochte es sein? —

Da traf der Blick des Mädchens Weidenau. Er wollte den Kopf wenden, und vermochte es nicht. Wie gebannt hingen seine Augen an ihren Zügen. Und da . . . da — war es Täuschung der erregten Sinne oder Wirklichkeit? Sie lächelte und nickte ihm zu, ein ganz klein wenig nur, mit einem kaum merklichen Neigen des Kopfes. Kannte sie ihn? Waren es doch vielleicht Kölner Damen? War es Lyane wirklich?

Die Kapelle setzte zum nächsten Tanz an. Soll ich sie auffordern? überlegte Weidenau. Aber noch ehe er zu einem Entschlusse kommen konnte, nahm ein großer, blonder, hübscher Bauernbursche sie mit weg und tanzte mit ihr. Weidenau blickte unaufhörlich nach dem Paar. Aus dem bunten Gewoge und Geflimmer sah er nur dieses eine Gesicht heraus, und er merkte, daß auch die Fremde nach ihm hinüberschaute, sobald eine Lücke in den Reihen der Tänzer den Blick freigab. Da wurde ihm sonderbar froh und leicht zumute.

Hallo! Heinz Weidenau!! — Er rief sich innerlich selbst an, um sich auf andere Gedanken zu bringen. — Was geht in dir vor, alter Knabe? Bist ja gleich verschossen wie ein Sekundaner!! Sachte, sachte! Noch liegt zuviel Lebensernst vor dir, und Arbeit! Noch ist keine Zeit für die Sonnenseite deines Daseins! Und dann! Vom Weibe kam dir bisher nur Leid! Darum doppelt: Hallo!!

Er steckte sich eine Zigarette an zur Ablenkung und blickte einen andern Weg, hinunter auf den kleinen, im abendlichen Dämmer versinkenden Ort, hinüber nach den jenseitigen Bergeshöhen, denen die Abendsonne goldene Ränder wob. Das Zelt bot eine herrliche Fernsicht, die jeden naturhungrigen Städter fesseln mußte. Und dennoch — Heinz Weidenau verwunderte sich nicht, daß sich zwischen ihn und die Bilder der Umgebung, die er sehen wollte, immer und immer wieder das Bild dieses Mädchens einschob und nicht weichen wollte.

Es war vergeblich, sich zu wehren. Er war ein Schicksalsmensch, und er fühlte, wie das Schicksal seine Hand nach ihm ausstreckte. Kismet! Spruch der Götter! Ein Narr, wer sich dagegen sträubte! Es kam doch alles, wie es kommen mußte.

Es gab so manche Menschen, die wurden geboren, wuchsen auf, lebten, starben, wurden begraben — und kein Schicksal hatte sie berührt, nicht einmal ein Schicksalshauch. Ihm war das nicht vergönnt. Er dachte mit einiger Bitterkeit daran.

Da suchte Weidenaus Blick denn sein Schicksal. Der Tanz war zu Ende. Neue kamen, viele noch, und er zögerte doch immer wieder, hinzugehen und mit ihr zu tanzen und sie zu fragen nach Woher und Wohin.

Dann kam ein schmetternder Trompetenstoß und ein Ruf hinterher: „Damenwahl!"

Weidenau sah nicht auf und wußte doch, daß nun die Fremde aufstand und schnurgerade auf ihn zukam. Da schlug auch schon ihre Stimme an sein Ohr: „Darf ich bitten, Herr Weidenau?"

Er verbeugte sich zustimmend, reichte ihr den Arm, sie schritt an seiner Seite zu den Brettern. Das Gedränge schob sie dicht aneinander. Er neigte sich zu ihr und fragte:: „Kennen Sie mich denn, mein Fräulein?"

Sie beantwortete seine Frage mit einem schelmischen Blick und sagte lachend: „Aber natürlich, wie Sie sehen! — Aber der Herr der Schöpfung denkt wieder nicht folgerichtig: Sie meinen natürlich, woher ich Sie kenne. — Doch Geduld! Alles zu seiner Zeit! Nachher sollen Sie auch das erfahren. Diese köstlichen Bretter schwanken viel zu großartig, als daß man nicht jeden möglichen Tanzschritt darauf auskosten müßte wie einen Becher Lethe. Und außerdem macht die Kapelle ihre Kunstprodukte viel zu kurz und ihre Kunstpausen viel zu lang. Schweigen!"

„Tanzen Sie so gern, Fräulein?"

„Ja, mit Verachtung!"

Ihre ungezwungene Art, die er von einer andern vielleicht vorlaut und aufdringlich empfunden hätte, tat ihm gut. Schweigend tanzten sie. Und das Schicksal rundete seinen Kreislauf vollständig. Es war derselbe weiche, schmiegsame Wiener Walzer, den er in jener verhängnisvollen Juninacht mit Lyane hatte tanzen wollen.

Nun hatte ihm das Leben doch noch gegeben, was ihm gehörte. Er träumte, es wäre jene Nacht, und alles, was dazwischen lag, sei nur ein wüster, wirrer Traum. Und aus seinem Traum heraus sah er ihr tief in die Augen und sagte: „Ly!" — Sie erwiderte nichts darauf, sie nickte nur. —

Als sie nach dem Tanz von den Brettern hinunter gingen, fragte Weidenau: „Werden Sie nun meine Frage von vorhin beantworten?"

„Ja, gern. Aber erst muß ich sie wiederholen: Woher wissen Sie denn meinen Namen?"

Er sah sie fragend an. „Aber ich weiß ihn doch wirklich nicht."

„Sie nannten mich eben Li."

„Ach, jetzt verstehe ich. — Heißen Sie denn wirklich auch Lyane?! — Sie erinnern mich sehr an eine Dame dieses Namens, die mir einmal nahe stand."

„Lyane? — Nein! Mein Name ist brav und bieder, Lina. Aber meine Freundinnen nennen mich mitunter Li!"

„Da sind wir schon! Nun ist auch dieses holde Zwischenspiel zu Ende."

Sie waren bei dem Tische der Mädchen angekommen und Weidenau wollte sich mit dem üblichen Dank verabschieden, innerlich sehr bedauernd, daß das Zusammensein schon sobald ein vorläufiges Ende nehmen sollte. Aber es sollte anders kommen. Die meisten der jungen Mädchen hatten ebenfalls getanzt, und Weidenaus Tänzerin hielt ihn kurzerhand am Ärmel fest, bis wieder einigermaßen Ruhe am Tisch eingetreten war und sagte dann, sich an die Gefährtinnen wendend: „Achtung, meine Damen! Ich stelle Ihnen hiermit in aller Ehrerbietung Herrn Ingenieur Weidenau vor, Hohenkirchen, Kölner Straße 12a, obwohl euch ja der Herr eingehend bekannt ist."

Weidenau verbergte sich etwas befangen. Er wurde mit allseitigem Hallo begrüßt. Da war er ja in eine lustige Gesellschaft hineingeraten! Doch die Mädels sahen durchweg nett und anständig aus. Klare, offene Gesichter, sämtlich mit einem energischen Zug, keine Vergißmeinnichttypen! Da konnte er es schon wagen, sich ungeniert zwischen sie zu setzen.

(Fortsetzung folgt)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 7. Juli.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Das Königschießen der Schützengilde Zobten** wurde am vergangenen Sonnabend abends, wie alljährlich, mit Fackelzug und Zapfenstreich eingeleitet. Der Festsonntag begann mit Wecken. Darnach brachte die Kapelle dem König, den beiden Rittern und dem 1. Vorsteher ein Ständchen. Nach einem Ringkonzert in der Zeit von 10½—11½ Uhr, das viele Musikliebhaber herbeigelockt hatte, traten die Schützen auf dem Sammelplatz an, um im festlichen Zuge mit Musik den Schützenkönig, Herrn Bezirksschornsteinfegermeister Oskar Scholz, und die beiden Ritter, Herren Gasthofbesitzer Georg Feuereisen und Dreschmaschinenbesitzer Paul Söhndel, in ihren Wohnungen abzuholen. Am Rathause um 1 Uhr nachmittags angelangt, reihten sich die Behörden und die eingeladenen Vereine in den Festzug ein. Hier richtete zunächst der 1. Schützenvorsteher, Herr Destillateur Th. Wolff, begrüßende Worte an die Ehrengäste und die eingeladenen Vereine. Alsdann hielt der Beigeordnete, Herr Kaufmann Negwer, eine Ansprache und ließ seine Worte in einem begeistert aufgenommenen dreimaligen Hoch auf den Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg ausklingen. Nachdem der Beigeordnete dem Schützenkameraden, Herrn Buchhändler Gühmann für 25jährige treue Mitgliedschaft noch eine Schützenauszeichnung in Form eines Ordens ausgehändigt hatte, bewegte sich der imposante Festzug mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen durch die Straßen der Stadt nach dem Schützenhause. Hier dankte der 1. Schützenvorsteher, Destillateur Th. Wolff, allen Ehrengästen und den Vereinen für die Beteiligung am Festzug und erklärte hiermit das diesjährige Königschießen für eröffnet. Auf dem Schützenplatze entwickelte sich bald ein buntes Treiben. Die Schützenbüchsen knallten lustig und die zahlreichen Besucher belustigten sich auf der Festwiese, jeder nach seiner Art, da Schausteller mit verschiedenen Unterhaltungen aufboten. Auch die Verkaufsbuden hatten viele Besucher angelockt. Im Garten des Schützenhauses konzertierte die Zobtener Stadtkapelle und erntete dieselbe für ihre gut zu Gehör gebrachten Pièçen reichen Beifall. Die Jugend huldigte im Pavillon einem fröhlichen Tänzchen. Am nächsten Tage, Montag, wurde von 8 Uhr vormittags ab das Schießen fortgesetzt und entbrannte während der folgenden Stunden ein heißer Kampf um die Siegerpreise. Von nachmittags 4 Uhr ab spielte die Kapelle im Schützenhausgarten wiederum ein gut gewähltes Konzert und unterhielt bestens die Besucher. Das Schießen auf die Königsscheibe erreichte um 4 Uhr sein Ende, während auf die Freilagenscheiben bis 6 Uhr geschossen wird. Ueber das Resultat und den weiteren Verlauf des Schützenfestes werden wir in nächster Nummer berichten.

— **25jähriges Jubiläum.** Als angesehener Bürger unserer Stadt versieht seit nunmehr 25 Jahren Gärtnereibesitzer Carl Nitschke, hier das Amt des Totengräbers und die Friedhofsgärtnerei auf dem hiesigen evang. Friedhof. Aus diesem Anlaß sprach am vergangenen Freitag der evang. Gemeindekirchenrat persönlich und im Namen der ganzen Kirchgemeinde dem Jubilar Dank und die herzlichsten Glückwünsche aus, worauf eine Besichtigung des Friedhofes erfolgte. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch viele Jahre mit gleicher Arbeitsfreudigkeit und gleichem Erfolge seines Amtes zu walten.

— **Abrahamsfest.** Herr Gasthaus- und Fuhrwerksbesitzer, Bahnspediteur Robert Klinner, Bergstraße, vollendete am gestrigen Sonntag sein 50. Lebensjahr. Die vielen Aufmerksamkeiten und Gratulationen (Schützengilde u. v. a.) gaben Zeugnis von der Achtung und Wertschätzung, deren sich der Jubilar erfreut.

— **Feueralarm.** Am vergangenen Sonnabend abends 7 Uhr wurde durch die Feueralarm-Sirene Stadtfeuer bei Dr. Hanke gemeldet. Oberbrandmeister Bergmann begab sich sofort zur Brandstelle, dort mußte eine Täuschung festgestellt werden. Der plötzlich einsetzende kolossale Sturm hatte in einem benachbarten Garten dichte Rauchwolken emporgewirbelt. Diese erweckten den Anschein, als ob ein Feuer entstanden sei. Da keine Gefahr bestand, ist der Feuerlöschzug nicht erst ausgerückt.

— **Schlesierspiele am Zobten.** Am 3. d. Mts. fand zu nächtlicher Stunde eine Wiederholung der Eröffnungs- und Festaufführung der Schlesierspiele im Naturtheater am Zobten statt. Der auf die Bedeutung der Schlesierspiele hinweisende Vorspruch wurde von Frl. Rose Welz recht gut vorgetragen. Dann erschien „Don Juan ei der Summerfrische", oder vielmehr Don Juan selbst erschien nicht auf der Bühne. Nach dem lebhaften, temperamentvollen Spiel der Dorfburschen konnte man aber auf sein arges Tun und Treiben im Dorfe schließen und Franz, den Verlobten der Liese, verstehen. Herr Rausch spielte diesen Franz ganz vortrefflich und fand an Liese (Frl. Hertrampf) eine ausgezeichnete Partnerin. Der gemütliche Wirt des Gasthofs „Zur Linde" und seine Gäste gaben ihre Rollen recht lebenswahr wieder. So hatte der Dorfschwank von Max Scharf den besten Erfolg. „Rübezoahl und die biese Sieben" oder „Wie der Rübezoahl 'm Schneider Lichtebloo aus Pitterschwale zum Schützenfeste uff Brassel verhulfen hoat", Schwank in 1 Akt von Rektor Hermann Bauch, reich an Humor, Witz und drastischen Auftritten, wurde echt schlesisch und naturgetreu gegeben. Die 3 Mitwirkenden: Lichtebloo (Herr Rausch), Hoannliese (Frau Schadeck) und Freund Edeward (Herr Lehrer Martin-Schiedlagwitz) gaben ihr Bestes und brachten das charakteristische Gepräge ihrer Rollen vorzüglich zum Ausdruck. Frau Hoannliese Lichtebloo mit ihrer erstaunlichen Zungenfertigkeit und gewaltigem Redeschwall verdient für die sichere Durchführung ihrer umfangreichen, nicht leichten Rolle Anerkennung und Lob, ebenso wie ihr gehorsamer Gatte und dessen netter Freund Edeward, der als Rübezahl „Die böse Sieben" gründlich kuriert. Das zahlreich erschienene Publikum spendete reichen, wohlverdienten Beifall. Die Vorstellung fand bei Beleuchtung durch Lampions und Lampen statt unter dem Zauber einer wunderbar schönen Sommernacht, durchschwärmt von dem Leuchten der Glühwürmchen bei Mondenschein und Sternenglanz. Dem rührigen und unternehmenden Veranstalter und Leiter der Aufführungen, Herrn Bärhold, sei auch ferneres Blühen und Gedeihen seines großen Unternehmens beschieden! d.

— **Der Zobten und das Reichsehrenmal.** Aus Anlaß der Rheinlandbefreiung von der fremden Besatzung tritt die seit langem schwebende Frage um das Reichsehrenmal erneut und um so dringlicher in den Vordergrund. Nicht uninteressant ist, daß schon vor mehr als 100 Jahren, und zwar nach den Freiheitskriegen 1816 das Bestreben auftauchte, auf dem Zobtenmassiv „einen Felsentempel in gotischem Stil, im Ausmaß dem gigantischen Völkerringen entsprechend, auf einem von der Natur geschaffenen Fundament, das Jahrtausenden trotzen könne", zu errichten. Auch der Engelberg wurde als geeigneter Sockel für einen 130 Meter hohen Terrassenbau, der eine gruftartige Kapelle von monumentalen Dimensionen bergen sollte, bezeichnet. Neuerdings werden Stimmen laut, die an Stelle eines großartigen architektonischen Bauwerkes sich für die Schaffung von großzügigen Kriegsbeschädigten-Siedelungen rings um den Zobten einsetzen. Welche Lösung auch gefunden werden mag, achtlos wird man an dem Gedanken, den deutschen Osten und in diesem das schlesische Wahrzeichen, unseren lieben alten Zobten, zu bevorzugen, nicht vorübergehen können.

— **Der erste Regen nach langer Tropenglut und Dürre.** Ein herrliches Naturschauspiel bot am Sonnabend in der 7. Abendstunde der westliche Horizont. Wie eine Fata Morgana mutete der Himmel an, von dem eben noch die Sonne unbarmherzig herniederbrannte. Gar nicht allzuviel Phantasieaufwand gehörte dazu, die plötzlich auftretenden Wolkenberge in schwefelgelber Beleuchtung für das Truggebilde eines zerklüfteten Felsengebirges zu halten. Der mit einem spontanen Stoß anbrausende orkanartige Wind ließ den Himmel in wenigen Minuten so bedecken, daß man sich vor der Stärke des Unwetters fürchten konnte. Alles dürre Holz, im Gorkauer Brauereipark sogar ein ganzer Baumwipfel, wurde geknickt, die Lichtleitungsdrähte zerrissen und abgerissen und auch sonst noch allerhand Schaden verursacht. Der folgende Regen war zunächst nur von kurzer Dauer, bis erst kurz vor Mitternacht ein starker, etwa 1stündiger Regen die zur Erfrischung von Pflanzen, Tier und Mensch so notwendige Abkühlung brachte. Es ist schon so: hat der alte Zobten lange kein Wasser gerochen, hält es schwer, ehe er solches annimmt, aber dann kommt öfter welches.

— **Honigwerbetag in Zobten am Berge.** Es ist dem Vorstande des Gartenbau- und Bienenzuchtvereins gelungen, einen hervorragenden Kenner auf dem Gebiete des Honigwesens, den Apotheker H. Schneider aus Glatz, zu einem Vortrage über das Thema „Was muß der Deutsche vom Honig wissen" zu gewinnen. Durch Presse und Literatur ist es zwar jedem heut möglich, sich über alle Fragen zu unterrichten, aber das lebendige Wort ist doch nicht zu verkennen; darum würde es für den Gartenbau- und Bienenzuchtverein eine Anerkennung seiner Wirksamkeit bedeuten, wenn seiner Einladung recht zahlreich Folge geleistet werden würde. Gleichzeitig wird Gelegenheit sein, mit den Imkern in unmittelbare Verbindung zu treten, um sich die Lieferung einwandfreien Honigs zu sichern. Der Deutsche Imkerbund hat zur Sicherung der Lieferung reinen, deutschen Honigs das deutsche Einheitsglas geschaffen, das am 13. Juli auch ausgestellt sein wird, desgleichen werden Kostproben verschiedener Honigarten zur Verfügung stehen.

— **Gründung eines milchwirtschaftlichen Vereins.** Der in der letzten Sitzung des landwirtschaftlichen Kreisvereins gegebenen Anregung, einen milchwirtschaftlichen Verein zu gründen, ist entsprochen worden. In den Vorstand wurden gewählt: Dr. Knopf-Qualkau, Gutsbesitzer Halfter-Groß-Merzdorf, Hauptmann Roßdeutscher-Klein-Wierau, Gutspächter Erwin Leupold-Bögendorf, Molkereidirektor Thiessen-Schweidnitz, Molkereibesitzer Kroppenstedt-Freiburg, Molkereibesitzer Sauer-Leutmannsdorf und Direktor Engelmann-Schweidnitz. Stellvertreter sind: Gutspächter Conrad-Schweidnitz, Gutsbesitzer Scheiber-Schönbrunn, Frau Jerchel-Seiferdau, Gutsbesitzer Seidel-Bögendorf, Molkereibesitzer Seewald-Schweidnitz und Molkereipächter Stadlin-Zobten. Die Geschäftsführung wurde Direktor Engelmann-Schweidnitz übertragen. Der Zweck des Vereins ist, alle landwirtschaftlichen Organisationen mit ihren Mitgliedern zusammenzuschließen zu einer gemeinsamen Interessenvertretung mit dem Ziele der Schaffung geordneter Absatzregelung und Preisgestaltung für Milch und alle Milcherzeugnisse.

— **Fortschritte im schlesischen Wohnungsbau.** Für die Wohnungsbautätigkeit im vergangenen Jahre in den schlesischen Provinzen liegen jetzt die amtlichen Zahlen vor. Der Zahl nach sind die meisten Wohnungen im Regierungsbezirk Oppeln fertig gestellt worden. Es wurden insgesamt 9402 Wohnungen neu oder durch Umbau geschaffen. An zweiter Stelle steht der Regierungsbezirk Breslau mit 9027 Wohnungen, während im Regierungsbezirk Liegnitz sich die Zahl der Wohnungen auf 5372 stellt. Ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel wurden geschaffen im Regierungsbezirk Breslau 14 Proz., im Regierungsbezirk Liegnitz 22 Proz. und im Bezirk Oppeln sogar 39 Proz. der errichteten Wohnungen. Auffallend ist also dabei der geringe Hundertsatz von Breslau und der hohe von Oppeln. Das läßt Rückschlüsse auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage in den beiden Regierungsbezirken zu. Im Regierungsbezirk Liegnitz ist übrigens gegen die Vorjahre ein ständiger Rückgang in der Zahl der ohne öffentliche Unterstützung hergestellten Wohnungen zu erkennen.

— **Frische Butter zur Sommerzeit ohne Eisschrank.** Es ist nicht immer leicht, die Butter zur heißen Sommerzeit ohne Hilfe des Eisschrankes frisch zu erhalten. Wer keinen Keller hat, oder wo dieser unbequem gelegen ist, legt die Butter in ein Gefäß mit Salzwasser und stellt dieses an einen dunklen Ort. Ist der Sommer sehr heiß, so ist es ratsam, das Salzwasser im Laufe des Tages ein- oder zweimal zu erneuern. Diese kleine Arbeit ermöglicht es, stets frische und feste Butter zu haben.

— **Verschärfte Grenzkontrolle.** In der letzten Zeit sind mehrfach Deserteure der tschecho-slowakischen Armee, teilweise sogar in voller Uniform über die Grenze nach Deutschland gekommen. Sie gaben meist an, daß die schlechte Behandlung und schlechte Verpflegung der Grund zu ihrer Fahnenflucht gewesen sei. Zumeist handelt es sich bei den Fahnenflüchtigen um tschecho-slowakische Staatsangehörige deutschen Stammes. Eine Auslieferung der Deserteure an die Tschecho-Slowakei kann nicht erfolgen, weil hierfür, mangels der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland, keine Gegenseitigkeit zwischen den beiden Staaten besteht. Aber wohl infolge dieser Grenzübertritte der Fahnenflüchtigen ist jetzt von tschechischer Seite die Grenzkontrolle an der deutschen Grenze erheblich verschärft worden. Es empfiehlt sich also, bei einer Wanderung in das böhmische Riesengebirge Paß oder Ausflüglerschein bei sich zu haben, sonst könnte sich der Tourist allerlei Unannehmlichkeiten aussetzen.

— **Zu wenig Schlaf macht krank.** In Schweden hat man eine Untersuchung über die Bedeutung des Schlafes der Schulkinder für die Gesundheit angestellt. Dabei hat man gefunden, daß die Kinder, die zu wenig schlafen, um 25 Prozent kränker sind, als andere Kinder. Als notwendige Schlafzeit wurde bei dieser Untersuchung zugrunde gelegt: Für Kinder von 4 Jahren 12 Stunden täglich, für Kinder von 7 Jahren 11 Stunden, für 9jährige 9 bis 10 Stunden und für jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren 8 bis 9 Stunden täglich.

— **Die Finanzierung der Ernte.** Die vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mit den großen Spitzenkreditinstituten geführten Besprechungen über die Finanzierung der diesjährigen Getreideernte haben ergeben, daß sowohl die Reichsbank wie die Deutsche Rentenbankkreditanstalt und die Preußische Zentralgenossenschaftskasse bereit sind, in ausreichendem Umfange Mittel zur Bewegung der diesjährigen Getreideernte zur Verfügung zu stellen. Im gleichen Sinne haben sich die für die Getreidefinanzierung errichteten Spezialinstitute, in erster Linie die Zentrale der Getreidekreditbanken und Getreide-Industrie- und Kommissions-A.-G. geäußert. Ebenso werden sich die Deutsche Giro-Zentrale und die Landesbankenzentrale wie bisher in den Dienst der Erntefinanzierung stellen.

— **Hund und Kind.** Kinder und Hunde gelten von jeher als die besten Freunde. Da aber diese Freundschaft für das Kind die Gefahr in sich birgt, daß es an Madenwürmern erkranken kann oder gar an dem gefürchteten Hundebandwurm, so ist große Vorsicht vonnöten. Ganz kleine Kinder, die noch alle erreichbaren Gegenstände in den Mund stecken, oder unerzogene, die an den Fingern lutschen, muß man vom Hunde ganz fernhalten. Gehorsame Kinder bringt man leicht dazu, daß sie sich nicht lecken lassen. Mein Zweieinhalbjähriger spielt mit dem großelterlichen Hund sehr gern; aber wenn ihn der Hund beleckt, reibt er sich empört das Händchen an der Schürze ab. Es versteht sich von selbst, daß jeder Mahlzeit das Waschen der Hände vorausgeht, auch wenn kein Hund im Hause ist. Daß der Hund sein Fressen niemals in demselben Geschirr bekommt, das dem Kind oder Erwachsenen als Tischgerät dient, bedarf heute wohl kaum noch besonderer Erörterung.

— **Schweine als Kreuzotternvertilger.** Ueber Kreuzotternbiß äußert sich der Forscher Dr. Fock an Hand eines ausnahmsweise tödlich verlaufenen Falles. Ausbrennen der Bißstelle hält der Verfasser für wenig wertvoll, da damit nur in den seltensten Fällen das Giftdepot getroffen wird. Alkoholgaben erklärt er geradezu für schädlich, besonders da sie die Wirkung etwas später vorgenommener Serumbehandlung aufheben. Das Wichtigste ist möglichst rasches Abbinden der Bißstelle. Dann wird empfohlen, mit einem scharfen Messer, beispielsweise einer Rasierklinge, zwei Einschnitte parallel zu der Verbindungslinie der beiden Zahneindrücke zu machen, die der Schlangenbiß gesetzt hat. Aus diesen Einschnitten soll reichlich Blut fließen, eventuell ist zu saugen. Hierbei ist zu bemerken, daß nur von solchen Personen gesaugt werden darf, die unverletzte Lippen- und Mundschleimhaut haben. In die Nähe der Bißstelle sind unter die Haut Einspritzungen mit einer weinroten Kaliumpermanganatlösung zu empfehlen. Für kreuzotterreiche Gegenden schlägt der Verfasser vor, dort Schweineherden weiden zu lassen, da Schweine die besten Schlangenvertilger sind.

Ströbel, 7. Juli. Dem Bäckermeister Wilhelm Hübner von hier ist aus Anlaß seines bereits im Frühjahr stattgefundenen Meisterjubiläums am gestrigen Sonntag vom Obermeister Langner-Zobten im Beisein mehrerer Vorstandsmitglieder ein Ehrendiplom der Bäcker-Zwangs-Innung Zobten überreicht worden.

Amtliche Bekanntmachungen.

Mütterberatungsstelle Zobten.

Am **Donnerstag, den 10. Juli 1930, von 15 bis 16 Uhr,** findet im hiesigen Rathaus (Stadtverordnetensitzungssaal) Sprechtag statt. Der Besuch bezw. die Inanspruchnahme sind kostenfrei.

Zobten am Berge, am 2. Juli 1930.

Der Magistrat. Gajowski.

Verordnung über die Regelung der gesetzlichen Miete.

Vom 30. Mai 1930.

Auf Grund des § 22 des Reichsmietengesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 20. Februar 1928 — Reichsgesetzbl. I S. 38 — sowie der §§ 2 und 8 des Gesetzes über den Geldentwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken in der Fassung der Bekanntmachung vom 1. Juni 1926 — Reichsgesetzblatt I S. 251 — wird für alle Gemeinden, für die keine andere Regelung getroffen wird, mit Wirkung vom 1. Juni 1930 folgendes angeordnet:

1. Der Vermieter ist berechtigt, den Zuschlag, der zur staatlichen Grundvermögenssteuer zugunsten des Staates erhoben wird, in Höhe von 100 v. H. der staatlichen Grundvermögenssteuer umzulegen.
2. Die Umlage hat nach dem Verhältnisse der reinen Friedensmieten auf die selbständigen Wohnungen oder die selbständigen Räume anderer Art zu erfolgen. Hierbei sind auch Räume zu berücksichtigen, für die nicht die gesetzliche Miete gezahlt wird, oder die nicht vermietet sind.

Berlin, den 30. Mai 1930.

Das Preußische Staatsministerium.

gez. Hirtsiefer.

Vorstehende Verordnung wird hierdurch veröffentlicht.

Schweidnitz, den 7. Juni 1930.

Der Kreisausschuß.

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, den 26. Juni 1930.

Die Polizeiverwaltung. Gajowski.

L. NIGGL
BRESLAU 23
Steinst. 56—62, T. 33122
Steinbruchbetriebe
Marmorwerke
Werkstätten für
Grabmalkunst
Gegründet 1856.

Inserate
haben in unserer Zeitung
besten Erfolg.

Redaktion, Druck und Verlag von M. Stokłosa in Zobten am Berge.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

31. Schlesisches Provinzial-Bundesschießen

vom 5. bis 12. Juli in Schweidnitz.

Der Haupttag des 31. Schlesischen Provinzial-Bundesschießens ist vorüber. Er war von schönstem Sonnenschein begünstigt und vereinte zahlreiche Schützen aus allen Teilen Schlesiens. Da der Wettstreit während der ganzen Woche fortgesetzt wird, dürfte unsere Feststadt auch in den nächsten Tagen das Ziel vieler Gäste sein, denen Schweidnitz ein herzliches Willkommen entbietet.

Das Bundesbanner,

das sich seit dem letzten Provinzial-Bundesschießen im Besitz der Glogauer Schützengilde befand, wurde am Sonnabend abend in festlichem Zuge, an dem sich außer der Schweidnitzer Schützengilde Angehörige der Schützenvereine der Nachbarstädte beteiligten, vom Hauptbahnhof abgeholt und nach dem Rathaus gebracht. Der Bundesvorstand nahm hier in feierlichem Akt das Banner zunächst in Empfang und überreichte es anschließend der Schweidnitzer Schützengilde, die es durch Oberschützenmeister Tschöpe, den Vorsitzenden der Schützengilde Schweidnitz, an Bürgermeister Franke und damit in die Obhut der Feststadt Schweidnitz übergab. Der Zug der Schützen begab sich alsdann nach dem Schützenplatz, wo ein gemütliches Beisammensein unter Leitung des Buchdruckereibesitzers Becker den Tag beschloß.

Der kurze Gewittersturm mit nachfolgendem leichten Regen am Sonnabend abend bedeutete keine Störung der Feststunden. Im Gegenteil, nach der wochenlangen verhängnisvollen Trockenheit und Dürre hätte man einen durchdringenden Nachtregen sehr gern gesehen. Nur sollte es am Sonntag nicht regnen. Dieser Haupttag der Festwoche sollte zu einem Sonnentag werden und — er wurde es auch. Spielleute der Regimentskapelle zogen am frühen Morgen durch die Stadt und leiteten den Tag mit einem Wecken ein. Als Ehrengäste, Bundesvorstand, Würdenträger, Schützenkönige und Meisterschützen sich im Rathaus bezw. Hohenzollern-Café versammelten, am Sedanplatz und auf der Wilhelmstraße zum Festzug angetreten wurde und von allen Seiten Gruppen anmarschiert kamen, wurde es überall auf den Plätzen und Straßen, die vom Festzug berührt werden sollten, überaus lebendig. Dicht gedrängt standen die Menschen zu beiden Seiten der Straßen. Überall freudige Erwartung. Endlich, nach fast halbstündiger Verzögerung das Zeichen zum Abmarsch des Zuges, dessen Spitze bis zum Hause „St. Angela" an der Oberen Wilhelmstraße vorgeschoben werden mußte. Motorräder knattern und eröffnen den Festzug, Turner und Radfahrer folgen, vier Herolde zu Pferde und vier Zieler und hinter unserer Schweidnitzer Militärkapelle eine Schützenlieselgruppe, sämtliche Könige der schlesischen Schützengilden, das Bundesbanner, der Bundeskönig mit Rittern, der Bundesvorstand und die Ehrengäste, zum Teil in mit Grün und mit Blumen geschmückten Festwagen.

Fast eine halbe Stunde dauerte der Vorbeimarsch des Zuges,

der wegen seiner abwechselungsreichen Gestaltung trotz der Länge einen hervorragenden Gesamteindruck gewährte. Seit Jahrzehnten hat Schweidnitz einen derartigen Festzug nicht gesehen. Die umfangreichen Vorbereitungen, die sich der verantwortliche Leiter des Festzuges, Schützenhauptmann Frommer, in wochenlanger Arbeit hat angelegen sein lassen, sind durch einen schönen Erfolg belohnt worden. Außer der erwähnten Musikkapelle waren in dem langen Zuge noch drei Musikkapellen und die Spielleute der Feuerwehr verteilt. Alle Vereine und Gruppen, die sich an dem Festzug beteiligten, aufzuführen, würde zu weit führen. Erwähnt sei nur noch, daß auch Fürst und Fürstin Bolko nebst Tochter, alle drei zu Pferde, Armbrustschützen und andere historische Gruppen, die ländlichen Reitervereine und die Innungen der Fleischer und Bäcker vertreten waren. Die Bäckergesellen trugen einen Riesenstriezel. Daß auch einige Festwagen mitgeführt wurden und fast alle schlesischen Schützengilden in dem Festzuge vertreten waren, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Der vorzügliche Gesamteindruck des Festzuges veranlaßte viele Zuschauer, nach dem Vorbeimarsch nach einer anderen Stelle zu eilen und sich den Zug abermals anzusehen.

Nachmittags wurde an den Schießständen der Wettstreit aufgenommen, der heut und an den folgenden Tagen fortgesetzt wird, während sich auf dem Schützenplatz mit seinen verschiedenartigsten Unterhaltungsgelegenheiten das übliche Schützenfesttreiben entwickelte.

Wie der Festzug, so erfuhr auch der

Festabend in der „Brauhkommune"

eine vorzügliche Ausgestaltung. Bundes-Vorstandsmitglieder, Würdenträger und Ehrengäste wurden bei den Klängen der Altmann-Kapelle feierlichst eingeführt.

Den Willkommensgruß entbot der Vorsitzende der Schweidnitzer Schützengilde, Oberschützenmeister Tschöpe. Mit der Begrüßung verband er den Dank an die Stadt Schweidnitz für das den Bestrebungen der Gilde stets entgegengebrachte Verständnis. Sein Wunsch ging dahin, daß auch diese Veranstaltung geeignet sein möge, das Band der Gemeinschaft enger zu knüpfen, und daß im Wettstreit in dieser Woche es vielen Gästen vergönnt sein möge, einen Siegespreis zu erringen. Ein dreifaches „Halt fest!" auf die Gäste bekräftigte diese Wünsche.

Bürgermeister Franke gab dem Wunsch Ausdruck, daß die Gäste nach dem verheißungsvollen Anfang schöne Erinnerungen an unsere Feststadt mitnehmen möchten. Man lasse sich aber durch die Äußerlichkeiten nicht täuschen, denn auch uns Schweidnitzern gehe es infolge der schwierigen Wirtschaftslage nicht gut. Über der Not der Zeit sollte das uns alle Einigende, die nationale Gesinnung, stehen. Erfreulich sei es, daß dieser Geist in den Schützengilden besonders lebendig ist. Möge es auch weiterhin so bleiben zum Nutzen und Segen unseres Vaterlandes.

Bundesschützenmeister Kaßner nahm die Siegerverkündigung

vor. Im Bundeswettschießen 1929 sind als Sieger hervorgegangen: 1. Schützengilde Schweidnitz mit 1089 Ringen (erhielt als siegender Verein den Bundespokal), 2. Schützengilde Gleiwitz hard Klose, Schweidnitz, mit 228 Ringen, 9. Paul Bormann, Goldberg, mit 227 Ringen, 10. Eugen Wolf, Brieg, mit 226 Ringen. Die drei Ringprämien erhalten: Willy Witwer, Lüben, mit 247 Ringen, Heinrich Schöpplenberg, Greiffenberg, mit 241 Ringen, Erich Gotzner, Schweidnitz, mit 240 Ringen.

Sieger im Schnellfeuerschießen am Sonntag nachmittag wurden: Anstrich: 1. Schmidt-Frankenstein 154 Ringe (Orden und Kranz), 2. Steiner-Glogau 152 Ringe (Orden und Kranz), 3. Lehnert-Liegnitz 148 Ringe (Kranz), 4. Walther-Schweidnitz 126 Ringe (Kranz). — Freihand: 1. Gotzner-Schweidnitz 100 Punkte (Orden und Kranz), 2. Stusche-Neisse 80 Punkte (Orden und Kranz), 3. John-Liegnitz 79 Punkte (Orden und Kranz), 4. Foses-Liegnitz 78 Punkte (Kranz), 5. Ramm-Beuthen 75 Punkte (Kranz), 6. Gärtner-Glogau 68 Punkte (Kranz).

Im Laufe des Abends, der durch Darbietungen des Schützen-Männerchors, Aufführungen und allgemeine Gesänge ausgestaltet wurde, sprachen noch 2. Bundesvorsitzender Wagner-Liegnitz, Bundesschriftführer Schröter und der Schriftleiter der Schützen-Bundeszeitung, Buchdruckereibesitzer Hampel-Weißwasser. Die Aufführung „Das Jäger- und Schützenlied in lebenden Bildern" mit von Frl. Tschöpe gesprochenem verbindendem Text, den ebenfalls Lehrer Bieneck verfaßt hatte, fand eine besonders dankbare Aufnahme und klang aus in dem Gesang des Liedes der Deutschen.

Neben dieser Aufführung stand im Mittelpunkt der schönen Feierstunden die vom Lehrer Bieneck gehaltene Festrede, eine Kundgebung der schlesischen Schützen.

= **Wetternachrichten für Schweidnitz und Umgebung** am 7. Juli, vorm. 9 Uhr: Luftdruck (normal 736 mm) 740 mm (fallend). Temperatur: 9 Uhr vorm. + 19 Grad, höchste + 24 Grad, tiefste (in der Nacht) + 16 Grad, Feuchtigkeit: 59 Prozent, Windrichtung von Westen, Windstärke leicht, Regenmenge seit gestern 9 Uhr: 0 mm, bedeckt.

§ **Diebstähle im Freischwimmbad.** (Polizeibericht.) Am 4. Juli wurden einem hiesigen Einwohner im städtischen Freischwimmbad eine silberne Taschenuhr mit Goldrand und mit Anhänger (Bierzipfel) in den Farben schwarz-weiß (Silber)-rot, ein glatter goldener Ring mit Gravierung „H. D." 22. 1. 1928, gestempelt 585, und ein schwarzes Lederportemonnaie mit 10 bis 15 RM. Inhalt gestohlen. Auf dem hinteren Deckel der Taschenuhr befindet sich das Monogramm „W. M.". Am selben Tage sind einer Frau aus einer Badezelle des städtischen Freischwimmbades eine Handtasche, in der sich außer einem Portemonnai mit 8 RM. Inhalt ein Transchein auf den Namen Gertrud Zeth, geb. Martinetz, eine Gasrechnung, mehrere Lichtbilder, Hausschlüssel und eine Hornbrille befanden, gestohlen worden. Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt.

= **Freiburg,** 7. Juli. Feuer brach am Donnerstag nachmittag am alten Berge aus. Die hiesige Feuerwehr sowie Mannschaften der Wehren Polsnitz und Liebichaus, nebst Waldarbeitern konnten den Brand, der schon eine Fichtenschonung gefährdete, nach einstündiger Arbeit ablöschen. Es ist nur Flurschaden entstanden. — Am Freitag nachmittag wurde die Wehr abermals alarmiert. Hinter der Ziegelei hatte ein Besitzer einen größeren Dunghaufen abgebrannt. Die in der Nähe befindlichen Bäume wurden erheblich beschädigt. — Das Kinderfest des evangelischen Kindergartens wurde am Freitag im Garten des Gesellschaftshauses gefeiert. Ein Festzug der Kinder bewegte sich um 4 Uhr vom Kindergarten nach dem Gesellschaftshaus, wo die Kleinen zunächst mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden. Dann ging es unter Leitung der Schulschwester Anna zum frohen Spiel. Die Orchestervereinigung verschönte das Fest mit musikalischen Darbietungen.

** **Freiburg,** 7. Juli. Fusion in der Leinenindustrie. Zwischen der Kramsta-Gesellschaft und der J. Rinkel A.-G. in Landeshut (Aktienkapital 2,7 Mill. RM) sind erneut Besprechungen wegen einer Fusion der beiden Unternehmen im Gange. Ob sie diesmal zu einem Ergebnis führen werden, steht vorläufig noch dahin.

Das Urteil im Prozeß gegen die Nationalsozialisten.

Höhere Strafen als in erster Instanz.

Im Prozeß gegen die Nationalsozialisten verkündete heut vormittag um 11 Uhr im Beisein des Oberlandesgerichtspräsidenten Witte das Gericht folgendes Urteil:

Die Berufung der Staatsanwaltschaft bezüglich des Angeklagten Schneider wird verworfen. Die Angeklagten Helmut Herda, Rudolf Trzeciak, Josef Kubissa, Herbert Gritzke und Gustav Giesel werden wegen Versammlungssprengung zu je einer Woche Gefängnis, Karl Brommer und Günther Albrecht zu je 2 Wochen Gefängnis, Georg Klose zu 6 Wochen Gefängnis, Karl Köhler zu 3 Wochen Gefängnis, Gustav Adolf Kulisch zu einem Monat Gefängnis, Max Kubissa zu zwei Monaten Gefängnis, Walter Thiemann zu fünf Monaten Gefängnis und Wilhelm Meißner zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Das Urteil erster Instanz lautete: Wegen Versammlungssprengung werden die Angeklagten Walter Thiemann zu 3 Monaten Gefängnis, Josef Kubissa an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 2 Wochen zu 28 RM. Geldstrafe, Max Kubissa zu 2 Monaten Gefängnis, Herbert Gritzke an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 10 Tagen zu 20 RM. Geldstrafe, Georg Klose zu einem Monat Gefängnis, Gustav Giesel an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 3 Wochen zu 42 RM. Geldstrafe, Gustav Kulisch zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

*

In der Begründung führte der Vorsitzende u. a. aus: Bei der Beurteilung wären nicht irgendwelche parteipolitischen Gesichtspunkte maßgebend gewesen, sondern einzig und allein die Frage, inwieweit die Angeklagten sich an strafbaren Handlungen beteiligt haben. In dem Prozeß seien große Schwierigkeiten zu überwinden gewesen, die einmal in der Rekonstruktion der Vorgänge, die sich blitzartig ereigneten, liegen, dann aber auch ihren Grund darin haben, daß sehr viele Zeugen die Vorgänge durch die Parteibrille angesehen hätten. Es muß leider auch gesagt werden, daß einige Zeugen es mit der Wahrheit nicht genau genommen und ihrer Eidespflicht, nichts zu verschweigen, nicht Genüge geleistet haben. Die Achtung vor den Behörden stehe scheinbar nicht so hoch im Kurse als die Partei, deren Anhänger man schützen möchte.

Man kann die Versammlung unter dem Gesichtspunkte betrachten: „So gehts's, wenn Unvernunft und Leidenschaft obwaltet." Man hat gefehlt und gesündigt, hüben sowie drüben. Das kommt daher, weil sich die Parteien gegenseitig „nicht riechen können". Im weiteren Verlauf der Begründung ging der Vorsitzende auf die bekannten Vorgänge im Volksgarten ein.

Kundgebung vor dem Gerichtsgebäude.

Mit der Urteilsverkündung am Sonnabend ist der Nationalsozialistenprozeß nach vierwöchiger Verhandlung abgeschlossen worden. Die äußerst umfangreiche Beweisaufnahme — es wurden etwa 220 Zeugen vernommen — hat das Gericht ähnlich wie in erster Instanz gewürdigt, d. h. die Verurteilung erfolgte auch in zweiter Instanz wegen Versammlungssprengung, nicht wie die Staatsanwaltschaft in erster Linie beantragt hatte, wegen Landfriedensbruchs. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, die übrigens fast zwei Stunden in Anspruch nahm, ausdrücklich, daß es sowohl in objektiver wie auch in subjektiver Beziehung nicht erwiesen werden könne, daß Landfriedensbruch vorliege. Was die Vorgänge im „Volksgarten" betrifft, so sah das Gericht als erwiesen an, daß Lütt vom Saalschutz angegriffen worden ist. Auch daß Kaufmann Bratsch einen Stuhl von der Bühne geworfen hat, stellte der Vorsitzende ausdrücklich fest. Dagegen könne andererseits von Notwehr auf Seiten der Nationalsozialisten nicht die Rede sein. In der weiteren Begründung führte der Vorsitzende aus, auf Grund welcher Vorgänge die einzelnen Angeklagten verurteilt worden sind. Zum Schluß erklärte Landgerichtsdirektor von Loesen, daß das Gericht der Überzeugung sei, Hitler hätte das Verhalten der Angeklagten, sowohl damals im „Volksgarten", als auch bei den üblen Szenen im Gerichtssaal kaum gedeckt

Die Angeklagten Kulisch, Max Kubissa und Thiemann sind — wie wir ergänzend berichten — wegen Versammlungssprengung in Tateinheit mit Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges, und zwar Kulisch in einem Falle, Kubissa und Thiemann in mehreren Fällen, verurteilt worden, während bei den übrigen Angeklagten nur Versammlungssprengung angenommen wurde. Die Angeklagten nahmen das Urteil ruhig auf.

Als sie den Saal, der auch diesmal mit Polizei besetzt war, verließen, stellten sich ihnen Polizeibeamte entgegen, die die Entfernung des Parteiabzeichens forderten. Die Angeklagten weigerten sich zunächst, ließen sich aber dann die Abzeichen abnehmen. Das Vorgehen der Polizei beruhte auf dem Verbot der hiesigen Ortsgruppe, nicht etwa auf dem Verbot des Tragens der Uniform. Auch in anderen Städten, in denen die Ortsgruppen verboten sind, hat die Polizei das Tragen der Abzeichen verboten.

Gegenüber vom Gerichtsgebäude hatten sich Nationalsozialisten aufgestellt, die die Angeklagten beim Verlassen des Gerichtsgebäudes mit lauten Heilrufen empfingen. Ein starkes Polizeiaufgebot, von Waldenburger Schutzpolizei unterstützt, säuberte schließlich den Platz.

Aus der Provinz.

hy. **Breslau,** 5. Juli. Völliger Stillstand der Oderschiffahrt. Die Lage der Oderschiffahrt ist infolge des dauernden Sinkens des Wassers katastrophal. Etwa 1000 Oderkähne warten auf Wasser. Die Tauchtiefe wird unterhalb Breslau nicht mehr festgestellt. Etwa 2000 Schiffer sind arbeitslos und mußten mit der Bahn nach Hause fahren. Allein im Bereich von Breslau liegen 350 Kähne fest. Von Breslau bis Cosel liegen insgesamt 880 Kähne, von denen 680 beladen sind, fest.

5 Personen in der Oder ertrunken.

w. **Breslau,** 7. Juli.

In der Oder sind gestern im Breslauer Stadtbereich 5 Personen ertrunken. In den frühen Nachmittagsstunden kam ein Mann beim Schwimmen einem Dampfer zu nahe und ertrank. Wie Augenzeugen berichten, befanden sich in seiner Nähe zwei Frauen, die ebenfalls von dem Wellenschlag erfaßt wurden und untergingen. Bis jetzt konnte jedoch nur die Leiche des Mannes geborgen werden, während am Ufer allerdings Bekleidungsstücke von drei Personen gefunden wurden. In allen drei Fällen konnten die Personalien noch nicht festgestellt werden. Aus dem Umstand, daß in der Hosentasche des Mannes drei Straßenbahnscheine mit fortlaufenden Nummern gefunden wurden, nimmt man an, daß beide Frauen und der Mann zusammen gehörten. Ferner wurden gestern nachmittag die Leichen zweier etwa 40 Jahre alter Männer geborgen, von denen der eine einarmig ist.

* *

= **Lehmwasser,** 7. Juli. Brandstiftung. Feuerlärm rief am Freitag die Feuerwehr nach einem Scheunengrundstück. Eine Frau beobachtete am frühen Morgen zufällig einen jungen Menschen, der sich in der Nähe der Scheune auffällig umsah, dann in die Scheune ging, diese gleich darauf verließ und in der Richtung des Drechslergrundes davonlief. Als Flammen sichtbar wurden, alarmierte die Frau die Bewohner der Umgegend. Das Feuer war im Entstehen und konnte mit einigen Eimern Wasser gelöscht werden.

hy. **Waldenburg,** 7. Juli. Mit 15 Jahren lebensmüde. Nach einem ernsten Zerwürfnis mit den Eltern schnitt sich eine 15jährige Hausstochter im Stadtteil Altwasser die Pulsadern auf. Das Mädchen mußte ins Krankenhaus gebracht weredn.

Waldbrände im Kreise Landeshut.

= **Landeshut,** 7. Juli.

Ein großer Waldbrand wütete auf der sogenannten Adersbacher Heide. Der Berg bei den Margaretensteinen in der Nähe des Orkes Berkelsdorf stand in Flammen. Bereits am Donnerstag war auf der Heide ein kleiner Waldbrand ausgebrochen, der jedoch bald bemerkt und gelöscht wurde. Es muß aber doch vielleicht im Boden weitergeglimmt haben; denn Freitag mittag brach an der gleichen Stelle wieder ein Brand aus, der sich infolge der Dürre mit großer Schnelligkeit verbreitete. Die Adersbacher Heide liegt auf einem Höhenzug, aus dem einzelne Berge, wie die Margaretensteine emporragen. Über den Höhenzug läuft die tschechisch-slowakische Grenze. Die Heide ist unten mit Gestrüpp und Gesträuch bewachsen. Weiter oben beginnt der Hochwald. Ein Teil des Hochwaldes mußte niedergelegt werden, um ein Überspringen des Feuers auf den Hochwald zu verhüten.

Oberhalb Reichhennersdorf, in der Nähe des Bethlehemer Waldes, war am Freitag nachmittag Reisig zum Brennen gekommen. Die Feuerwehr konnte den Brand, ehe er größeren Umfang angenommen hatte, löschen. Die Brandstifter konnten in zwei halbwüchsigen Burschen festgestellt werden.

Der Berthelsdorfer Waldbrand ist durch einen fortgeworfenen noch glühenden Zigarrenstumme entstanden.

* *

* **Hirschberg,** 7. Juli. Absturz eines Segelflugzeuges auf dem Kamm. Der als kühner Pilot bekannte Eugen Bönsch von der Wiesenbaude stieg am Freitag mittag mit seinem Segelflugzeug am Brunnenberg auf. Bönsch hatte schon einige Kurven geflogen, als das Flugzeug anscheinend in einen Luftwirbel geriet und aus 150 Meter Höhe abstürzte. Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert. Der Pilot erlitt einige Prellungen und wurde in das Krankenhaus nach Marschendorf gebracht, das er bereits in den nächsten Tagen wieder verlassen dürfte, da die Verletzungen nicht schwerer Art sind.

hy. **Oppeln,** 7. Juli. Badeopfer. Oberhalb der großen Eisenbahnbrücke schwamm der 10jährige Schulknabe Moj aus dem Kinderbadebassin mit einer Blechbüchse auf dem Rücken in die freie Oder hinaus. Plötzlich löste sich der Deckel von der Büchse, so daß der Junge unterging und vor den Augen seines kleineren Bruders ertrank.

hy. **Hindenburg,** 7. Juli. Massen-Haarerkrankungen in den Schulen. Seit einiger Zeit sind unter den hiesigen Schulkindern in zahlreichen Fällen Haarerkrankungen aufgetreten. Wie mikroskopische Untersuchungen ergeben haben, handelt es sich bei einem großen Teil der Fälle um eine Pilzerkrankung der Haare, die das Haar zum Absterben bringt. Von 80 untersuchten Kindern wurden 17 als krank, 18 als stark verdächtig bezeichnet. Um zu verhindern, daß die Erkrankungen sich weiter ausbreiten, wurde erwogen, nach den Herbstferien auf Grund einer erneuten Untersuchung eine Sammelklasse einzurichten, in der die erkrankten Kinder zusammengefaßt werden sollen.

Wetternachrichten für Schlesien.

Krietern, 7. Juli. Auch gestern wurden in Schlesien Höchsttemperaturen von mehr als 25 Grad erreicht. Da die Zufuhr kühlerer Luftmassen maritimen Ursprungs anhält, so haben wir bei nordwestlichen Winden und wechselnder Bewölkung einzelne Gewitter oder gewitterartige Regenschauer bei niedrigeren Temperaturen zu erwarten.

Aussichten für das Flachland, die Mittelgebirge und das Hochgebirge über 1000 Meter: Bei nordwestlichen Winden und wechselnder Bewölkung vereinzelte Gewitter oder gewitterartige Regenschauer, kühler.

Der Kampf gegen die Religion in Rußland.

Entchristlichung der Roten Armee.

Wenn in der letzten Zeit weniger Nachrichten über Kirchenschließungen und Drangsalierungen von Geistlichen und Gläubigen aus Rußland bekannt wurden, so ist das in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß der Sowjetpresse auf höhere Weisung hin Zurückhaltung in der Berichterstattung über antireligiöse Aktionen nahegelegt wurde, um dem christlichen Auslande kein authentisches Material in die Hand zu spielen. Jedenfalls hat sich die Lage der russischen Christenheit kaum wesentlich gebessert.

Die Pfingstfeiertage wurden genau so wie frühere christliche Feste zu großen antireligiösen Demonstrationen benutzt. In der Kathedrale des heil. Wladimir in Kiew wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, eine Maskerade abgehalten, wobei an der Stelle des Altars eine Bühne aufgeschlagen wurde. Das Stück, das zur Aufführung kam, war ein Hohn auf alle religiösen Empfindungen.

Die Zeitschrift „Der Gottlose an der Drehbank" veröffentlicht einen Aufruf mit der Überschrift: „Tragt die antireligiöse Arbeit im Sommer ins Freie!" Man will damit verhindern, daß die antireligiöse Aktion in den Sommermonaten etwa nachlassen könnte. Zu diesem Zweck sollen Massenausflüge veranstaltet werden unter der Losung: „Die Religion ist der schlimmste Feind des 5 Jahreplanes und der sozialistischen Arbeit." Die Ferientage der Arbeiter sollen dazu benutzt werden, um sie in antireligiösem Sinne „aufzuklären" und zwar solle das in bildlicher und künstlerischer Form geschehen.

Gleichzeitig ist die antireligiöse Arbeit in der Roten Armee in erhöhtem Maße in Angriff genommen. Eine Sonderkonferenz, die sich mit der endgültigen Entchristlichung der Roten Armee beschäftigt, hat festgestellt, daß 75 Proz. der Soldaten und 25—30 Prozent der Offiziere antireligiösen Organisationen angehören. Die antireligiöse Erziehung der Soldaten soll in Zukunft eine der Hauptaufgaben der politischen Abteilung der Roten Armee werden. Vom 1. Juli 1930 ab werden bei allen Truppenteilen Brigaden antireligiöser Instrukteure geschaffen.

Im Kommunistischen Institut in Petersburg sind zweijährige Antireligionskurse eingerichtet, die antireligiöse Lehrer und Inspektoren ausbilden. In Moskau ist eine Sonderausstellung über den „Religionsfeldzug" gegen Sowjetrußland eröffnet worden. Die Ausstellung soll zeigen, wie das Kapital im Gewande der Priester einen Angriff gegen Sowjetrußland vorbereitet.

* *

Der Aufmarsch der Lappobewegung in Helsingfors.

Die ersten Teilnehmer an dem für Montag angesetzten großen Aufmarsch der antikommunistischen Lappobewegung in Helsingfors sind Sonntag nachmittag eingetroffen. Es handelt sich um eine Demonstrantentruppe aus Satakunta, die sich in 120 tannengeschmückten Personenautos in wohlgeordnetem Zuge durch die Straße bewegte. Die Leitung der Demonstration, zu der voraussichtlich 10 000 Teilnehmer eintreffen werden, ist ersichtlich bemüht, alle Störungen der Ordnung zu vermeiden. An die Teilnehmer sind in dieser Hinsicht sehr scharfe Weisungen ausgegeben worden. U. a. ist ihnen das Betreten des Arbeiterviertels von Helsingfors verboten worden. Ebenso ist es ihnen untersagt, in größeren Gruppen als solchen zu fünf Personen außerhalb des Rahmens der Demonstration aufzutreten.

Der Minister des Innern hat die Festnahme mehrerer kommunistischer Abgeordneter angeordnet, denen Verbrechen zur Last gelegt werden. Der Minister erklärte, daß die Festnahme nicht als Verhaftung anzusehen sei, sondern nur erfolgt sei, um die Tätigkeit der betreffenden kommunistischen Abgeordneten zu untersuchen.

* *

Ein türkisches Regiment von Kurden vernichtet?

Wie aus Teheraner Quelle gemeldet wird, sind für die Türken sehr verlustreiche Kämpfe im Osten der Türkei im Gange. Es stellt sich heraus, daß in derselben Gegend, in der im Jahre 1927 fast ein ganzes türkisches Regiment aufgerieben wurde, den Kurden auch diesmal ein schwerer Schlag gegen die Türken gelungen ist. Zwischen dem Ararat und dem Agri Dagh ist ein türkisches Regiment in einen Hinterhalt der Kurden gefallen und ziemlich bis auf den letzten Mann vernichtet worden. Unter den Toten befindet sich auch Oberst Ekrem Bey, der frühere Konstantinopeler Polizeidirektor, der dem Stabe des Oberkommandos im Osten als Generalstäbler zugeteilt war. Tatsächlich haben die Kämpfe in Kurdistan seit 1925 nie ganz aufgehört, jetzt flammen sie anscheinend von neuem auf.

Von türkischer Seite liegt eine Bestätigung der Meldung nicht vor. Sie würde wohl auch kaum die Zensur passieren. Aus Konstantinopel wird nur berichtet, daß an der persisch-kurdischen Grenze türkische Flugzeuge Gruppen von kurdischen Aufständischen bombardierten, daß aber die zerklüftete Berggegend es schwierig machte, die Wirkung derartiger Aktionen zu beurteilen. Die Zahl der Aufständischen, die von Pochelali-Haydaranlistämmen angeführt werden, wird auf über 10 000 Mann geschätzt. Es haben sich ihnen mehrere Nomadenstämme jenseits der persischen Grenze angeschlossen. Sie erweisen sich, da sie erfahrene Reiter und Schützen sind, als ernste Gegner und sollen sogar drei türkische Flugzeuge abgeschossen haben.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **„Ich bin der größte Esel!"** Von dem polnisch gesinnten Gemeinde- und Amtsvorsteher der Ortschaft Jarischau im Kreise Groß-Strehlitz ist bekannt, daß er nicht richtig schreiben und lesen kann. Er setzt unter alle Schriftstücke, die ihm vorgelegt werden, ohne Prüfung das amtliche Siegel. Ein Einwohner, der die Unfähigkeit des Gemeindevorstehers zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes einmal in aller Öffentlichkeit dartun wollte, legte ihm ein Schriftstück mit dem Wortlaut vor: „Ich bin der größte Esel von Jarischau. Ich bescheinige dies hiermit amtlich." Der Gemeindevorsteher setzte prompt seine Unterschrift und das Amtssiegel unter das Schriftstück. Die kuriose Bescheinigung machte natürlich die Runde im Dorfe, und der Gemeindevorsteher, der sich dadurch öffentlich beleidigt fühlte, verklagte den Witzbold. Vom Oppelner Amtsgericht wurde dieser zwar zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt, aber gleichzeitig wurde die Unfähigkeit des Gemeindevorstehers gerichtsnotarisch festgestellt. Er mußte nämlich aus einem Gesetzbuch etwas vorlesen und interpretieren, um bei Gericht Aufschluß über seinen Geisteszustand zu geben. Diese Intelligenzprüfung fiel indes derartig negativ aus, daß seine Amtslaufbahn wohl zu Ende sein wird.

§ **Zusammenstöße im Gleiwitzer Prozeß.** Der Prozeß gegen die Arbeiterfrau Johanna Albrecht wegen Verbrechens gegen § 218 steht nach wie vor im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses im oberschlesischen Industriebezirk, und dies trotz oder vielleicht gerade, weil die Presse von der Teilnahme an der Verhandlung ausgeschlossen wurde. Am Donnerstag kam es abermals zu Zusammenstößen zwischen der Verteidigung und dem Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Dr. Heinze, da dieser den Verteidigern wegen ihres Protestes gegen die Art der Zeugenvernehmung mehrmals das Wort entzog, so daß sie den Raum verließen, ohne aber die Verteidigung niederzulegen. Nach stundenlanger Vermittlung durch den Landgerichtspräsidenten übernahmen die beiden Verteidiger, Rechtsanwalt Lichtenstein und Dr. Böhm, ihr Amt wieder, so daß der vom Vorsitzenden inzwischen bereits herbeigeholte Offizialverteidiger überflüssig war. Am Donnerstag abend kam es zu Kundgebungen des in Hindenburg geschaffenen Aktionsausschusses gegen den Abtreibungsparagraphen und am Mittwoch hatte eine kommunistische Demonstration im Zusammenhang mit dem Prozeß stattgefunedn. Der Aktionsausschuß hat ein Protesttelegramm an den preußischen Innenminister sowie den Reichs- und Landtag gesandt, in dem gegen die Prozeßführung durch den Vorsitzenden protestiert und dessen Abberufung gefordert wird. Am Sonnabend abend wurde das Urteil verkündet. Die Angeklagte wurde wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft. Der Antrag auf Aufhebung des Haftbefehls wurde abgelehnt. Die noch zu verbüßende Gefängnisstrafe soll nach Verbüßung von 6 Monaten auf fünf Jahre ausgesetzt werden, da die Angeklagte die Straftaten als Überzeugungstäterin begangen hat. Ein großes Polizeiaufgebot überwachte vor dem Gerichtsgebäude die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, zumal zur Zeit der Urteilsverkündung auf dem nahegelegenen Ring eine große Protestkundgebung des Deutschen Freidenkerverbandes und der Kommunistischen Partei stattfand. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

§ **Neun Monate Gefängnis wegen versuchten Totschlags.** Vor dem Schwurgericht in Hirschberg hatte sich am Mittwoch der im Jahre 1908 geborene Wirtschaftsgehilfe Max Beck aus Kallendorf bei Saarau, zur Zeit in Hirschberg in Untersuchungshaft, wegen versuchten Mordes an der Landwirtstochter Frieda Peisert aus Dittersbach städtisch zu verantworten. Die Tragödie des Angeklagten, der auf das Gericht den besten Eindruck machte und allgemein als ein tüchtiger vorwärtsstrebender Mann bekannt ist, hatte ihre Ursache in einem Liebesverhältnis, das Beck mit der Landwirtstochter Peisert unterhielt. Beide hatten schon ein Kind und beabsichtigten auch zu heiraten. Der Angeklagte tat alles, um eine baldige Heirat zu ermöglichen. Er sparte jeden Pfennig, sorgte für das Kind und sandte erst am 1. Mai dieses Jahres von seiner Stellung in Kallendorf wieder 40 RM. an die Peisert. Diese hatte aber inzwischen einen Vertreter aus Landeshut kennen gelernt und ihm ewige Treue versprochen. Als Beck von diesem Verhältnis durch einen Zufall erfuhr, beschloß er, Frieda Peisert und sich selbst zu erschießen. Als er aber auf dem Wege nach Dittersbach war, überlegte er sich die Sache wieder und kam von seinem Plan ab. Er wollte nur eine Aussprache mit den Eltern der Peisert herbeiführen. In Dittersbach traf der Angeklagte mit seiner Braut zusammen, die er bat, seine Sachen herauszugeben. Dabei konnte es die Peisert nicht unterlassen, den Beck zu beleidigen. Dieser geriet dadurch so in Erregung, daß er seinen Revolver zog und einen Schuß gegen die Peisert abgab. Dann versuchte er sich selbst zu erschießen, brachte sich aber nur zwei leichte Kopfverletzungen bei. Der Angeklagte legte vor Gericht ein völlig glaubwürdiges und offenes Geständnis ab, während die Peisert mit ihren Aussagen außerordentlich zurückhielt und sich auch vielfach in Widersprüche verwickelte. Der Staatsanwalt beantragte nicht wegen versuchten Mordes, sondern wegen versuchten Totschlags neun Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf diese Strafe. Strafaussetzung und Haftentlassung wurden mit der Begründung abgelehnt, daß die Tat zu schwer sei, um diese Vergünstigungen zu rechtfertigen. Doch wurde dem Angeklagten die Untersuchungshaft voll angerechnet.

Max Schmeling wieder in der Heimat.

Die Ankunft des Weltmeisters und seiner Mutter (neben ihm) in dem Berliner Flughafen Tempelhofer Feld, wo er von seinen Freunden und und Anhängern bewillkommnet wurde.

Jugend-Tennisturnier in Breslau.

Auf den Gelb-Weiß-Plätzen in Breslau fand am Sonntag ein Jugend-Tennis-Turnier statt, an dem sich die besten schlesischen Jugend-Tennisspieler beteiligten. Es wurde hart um den Sieg in den einzelnen Klassen gestritten.

Im Herren-Einzelspiel blieb Hergert (V. f. B.-Breslau) im Schlußspiel gegen Jeltsch (Stadion-Breslau) mit 6:2 6:2 erfolgreich. Dritte Preise errangen Oppenheimer (Rot-Weiß-Breslau) und Buchwalter (Rot-Weiß-Breslau). Im Damen-Einzelspiel siegte die Beuthnerin Frl. Fromlowitz mit 6:0 7:5 gegen Frl. Geisler (Schlesien-Breslau) im Endspiel. Dritte Preise errangen Hoffmann (Gelb-Weiß-Breslau) und Frl. B. Krumbhaar-Liegnitz. Im Herren-Doppelspiel gewannen Jeltsch-Pracht (Gelb-Weiß-Breslau) gegen Ruppert-Oppenheimer (Rot-Weiß-Breslau) mit 6:3 4:6 6:1. Dritte Plätze belegten hier Cohn-Liegnitz, Ridinger (Gelb-Weiß-Breslau), Lustig und Buchwalter (Rot-Weiß-Breslau). Das Damen-Doppelspiel brachte Frl. Krumbhaar-Liegnitz und Frl. Fromlowitz-Beuthen 6:2 3:6 6:2 gegen Frl. Vogt, Frl. Ziegert-Reichenbach den Sieg. Dritte Plätze belegten Frl. Schinke, Frl. Hoffmann (Gelb-Weiß-Breslau) und Frl. Gläser, Frl. Kutte-Hirschberg.

Die Sieger der II. Klasse: Im Herren-Einzelspiel Menge-Schweidnitz, im Damen-Doppelspiel Schäfer-Haberland-Oels.

Kurze Sportmitteilungen.

Der Leichtathletik-Länderkampf Tschechoslowakei—Süddeutschland, der vor etwa 3500 Zuschauern in Ulm ausgetragen wurde, brachte den Tschechen einen Sieg mit 63:59 Punkten.

Das Fußball-Meisterturnier in Genf erreichte am Sonntag mit dem Schlußspiel um den 1. und 2. Platz zwischen Ujpest-Budapest und Slavia-Prag seinen Höhepunkt. Die Ungarn gewannen das Spiel 3:0 (1:0) und damit den „Becher der Nationen". Um den 3. Platz kämpften Vienna-Wien und der Schweizer Meister Servette-Genf. Die Österreicher waren vollkommen überlegen, sie siegten 5:1 (3:0).

In der Vorrunde um die Deutsche Meisterschaft im Ringen standen sich in Kreuznach Heros-Dortmund und der AC-Kreuznach zum zweiten Mal gegenüber. Auch diesmal gewann Heros das Treffen wieder und zwar mit 10:7 Punkten.

Deutschland schlug Frankreich im Länderkampf im Schwimmen, der in Zeitz ausgetragen wurde. Deutschland gewann sowohl durch Schubert, Gebert, Schweitzer und Heinrich die 4×200 m Kraulstaffel in neuer europäischer Rekordzeit 9:46, als auch das Wasserballspiel 5:2 (1:1). Amann schoß 3 Tore, Benecke und J. Rademacher je 1. In den Rahmen-Wettkämpfen schwamm der Breslauer Schubert die 100 m in neuer deutscher Rekordzeit 1:01. Eine vorzügliche Leistung bot der Leipziger Koppen-Poseidon, der die 200 m Brust in 2:55 gewann und Schwarz und Budig hinter sich ließ. Sieger im Turnspringen wurde Riebschläger vor Plumanns. Der Ländersieg Deutschlands ist der erste, der bisher über Frankreich errungen wurde.

In der Wasserball-Zwischenrunde um die Deutsche Meisterschaft schlug Weißensee 96 (Berlin) Stern-Leipzig mit 5:2 (3:0) Toren.

Deutscher Kunstflugmeister wurde zum dritten Mal Gerhard Fieseler, der, nachdem er schon bei den Pflichtfiguren die höchste Punktzahl erzielt hatte, die Meisterschaft mit 1575 P. vor Willi Stoer-München, Guttmann-Leipzig, Achgelis-Bremen und Graf Schaumburg-Charlottenburg gewann.

Im „Großen Preis von Deutschland", der auf dem Nürburg-Ring ausgefahren wurde, siegte in der 1000 ccm-Klasse der Hannoveraner Wiese auf BMW mit Excelsior-Reifen. Die Rennstrecke mit ihrer rauhen Straßenfläche, ihren vielen Kurven und Steigungen, stellte äußerst harte Anforderungen an die Bereifung.

Bei der Tour de France konnte sich die deutsche Mannschaft auch in der 2. Etappe gut behaupten. Durch einen taktischen Fehler beraubte sie sich allerdings der Chance, auf den ersten Plätzen zu enden.

Beim Düsseldorfer Internationalen Leichtathletikfest schnitten die amerikanischen Teilnehmer ebenso wie vorher in Köln gut ab. In der 4 mal 100 Meter-Staffel mußten sie sich diesmal aber vom SCC schlagen lassen. Die 100 Meter gewann Körnig in 10,6 vor Schüller und Lammers, der wegen Fehlstarts außer Konkurrenz lief.

Bei den Radrennen in Amsterdam auf der Bahn im Olympischen Stadion gewann Urago-Frankreich den Steherpreis über 3 mal 25 Kilometer vor Schleebaum. In den Fliegerrennen wurde Mathias Engel von dem Holländer Jaap Meyer geschlagen. — In Paris siegte bei den Rennen auf der Buffalobahn Grassin in der Gesamtwertung eines 90 Kilometer-Rennens, während Linart bei den Fliegern die beste Leistung bot.

Den Großen Preis der Stadt Leipzig, ein Dauerrennen über 100 km in einem Lauf, gewann der Franzose Maronnier in 1:20:44 in neuer Bahnrekordzeit vor Manera, Krewer, Hille, Sawall, Lewanow und Moeller. Der Kölner Dederichs schied infolge Sturzes aus.

Tilden ist wieder Welttennismeister. Das Endspiel im Herreneinzel der inoffiziellen Tennismeisterschaften in Wimbledon endete mit einem klaren Drei-Satz-Siege des Weltmeister von 1920 und 1921, des Amerikaners Tilden. „Big Bill" schlug seinen Landsmann Allison 6:3, 6:3, 6:4.

Im Internationalen Reitturnier in Luzern konnten die deutschen Reiter auch am Sonntag keine Erfolge erzielen. Graf Görtz wurde einmal auf Harras 7., auf Gamin 11.

Zahlreiche deutsche Reiter beteiligten sich am internationalen Turnier in Luzern, das am Freitag begonnen hat und bis zum 13. Juli dauert. Im Mittelpunkt der vielen Konkurrenzen steht eine Dressurprüfung.

Weltmeisterin wurde Helen Wills-Moody, die am Freitag das Finale des Dameneinzels der internationalen englischen Tennismeisterschaften in Wimbledon gegen Miß Ryan mit 6:2, 6:2 gewann. Die beiden Vorschlußrunden im Herrendoppel brachten Siege von Doeg-Lott über Cochet-Brugnon mit 8:6, 3:6, 6:3, 6:1 und von Allison-van Ryn (Titelverteidiger) über Gregory-Collins mit 4:6, 7:5, 6:3, 6:3. Auch die Schlußspielgegnerinnen im Damendoppel stehen nunmehr fest: Wills/Moody-Ryan haben gegen Croß-Palfrey anzutreten, die am Freitag 8:6, 6:2 über Feltham-Heeley triumphierten. Einen großen deutschen Erfolg gab es im gemischten Doppel, wo sich Frl. Krahwinkel-Prenn durch eine 4:6, 6:3, 6:3-Sieg über Miß Mudford-Crole Rees für die Schlußrunde qualifizierten, in der sie auf Miß Ryan-Crawford treffen, die ihrerseits Mrs. Whittingstall-Cochet mit 6:3, 5:7, 6:4 ausgeschaltet hatten.

Hirschfelds Weltrekord im Kugelstoßen ist in Gefahr, überboten zu werden. Bei leichtathletischen Wettkämpfen in Vancouver stieß Brix, der sich bei den Olympischen Spielen in Amsterdam die Silberne Medaille holte, die Kugel 16,03 m. Hirschfelds offiziell anerkannter Weltrekord lautet auf 16,045 m.

Den Rheinland-Befreiungs-Preis gewann Lacquehay-Frankreich am Freitag auf der Berliner Rüttarena im Gesamtergebnis gegen seinen Landsmann Urago, Wißbröcker, Bauer und Zucchetti-Italien. Im Match-Omnium siegten Lehmann-Wissel vor Miethe-Buschenhagen.

Die Internationalen Tennis-Meisterschaften von Deutschland, die auf Grund eines alten Privilegiums der Hamburger Tennisgilde regelmäßig in Hamburg stattfinden, werden jetzt für den 3. bis 10. August ausgeschrieben.

Handel, Wirtschaft und Börse.

Berliner Vorbörse vom 7. Juli.

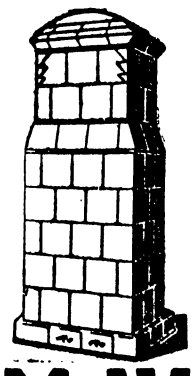
Der Effektenfrühverkehr zu Beginn der neuen Woche lag zunächst noch vollständig unentwickelt. Die Börse beeinflussende Nachrichten lagen weder aus wirtschaftlichen noch aus politischen Kreisen vor, so daß jegliche Anregung für einen geschäftlichen Verkehr fehlte. Kurse waren infolgedessen noch nicht zu hören. Am Devisenmarkt nannte man: London—Paris 123,67, London—Mailand 92,87, London—Spanien 41,25, London—Berlin 20,40, London—Kabel 486,40, Kabel—Berlin 4,1940.

Richtzahl der Großhandelspreise.

Die auf den 2. Juli als Stichtag berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamts ist mit 124,0 gegenüber der Vorwoche (124,2) um 0,2 vom Hundert zurückgegangen. Von den Hauptgruppen hat die Richtzahl für Agrarstoffe um 0,3 v. H. auf 110,1 (Vorwoche 110,4) nachgegeben. Die Richtzahl für industrielle Rohstoffe und Halbwaren ist auf 120,6 (120,9) oder um 0,2 v. H. und diejenige für industrielle Fertigwaren auf 150,9 (151,1) gesunken.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 5. Juli. Amtliche Notierungen. Weizen, märk. ab Stat. 76—77 kg 285—290, dto. per Juli 295, dto. per September 258½, dto. per Oktober 260, Roggen, märk. ab Stat. 72 kg 172 bis 177, dto. per Juli 168½, dto. per September 172¾, dto. per Oktober 177, Ind.- u. Futtergerste 163—190, Hafer, märk. 156—165, dto. per Juli 174, dto. per September 176, dto. per Oktober 178, Weizenmehl 33—41, Roggenmehl 23—25¼, Weizenkleie 9,50—10, Roggenkleie 8,75—9,50, Viktoriaerbsen 22—29, kleine Speiseerbsen 21—25, Futtererbsen 18—19, Peluschken 18,50—19,50, Ackerbohnen 15,50—17, Wicken 19,50—22, Lupinen, blaue 18,25—19,50, gelbe 22,50—24,50, Rapskuchen 10,60 bis 11,60, Leinkuchen 15,80—16,40, Trockenschnitzel 7,50—8,50, Sojaextraktionsschrot 13,80—14.80



Kachelöfen
in modernen Stilarten
Küchenöfen
in verschiedensten Ausführungen, auch mit weiß emaillierten Kästen und Türen, liefere zu billigsten Tagespreisen und übernehme die sachgemäße Aufstellung und das Umsetzen von vorhandenen Oefen durch eigene, erfahrene Ofensetzer.

M. Weissenberg
vorm. Carl Francisci, Ofenfabrik Schweidnitz

Die Obstalleen (Pflaumen)
des Rittergutes Gorkau sind zu verpachten.
Angebote sind in der Gutskanzlei abzugeben.
Die Gutsverwaltung Gorkau.

Eine Brille
mit kombinierten Gläsern im Futteral auf dem Wege von Ströbel nach dem Zobtenberg verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei
B. Derner, Ströbel
am Steinbruch.

Alte
Kartoffeln
sind zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Blattes.

Zur
Hausweinbereitung
empfiehlt:
Vierka-Weinhefen
Gärröhren
Glasflaschen, 5—10 Ltr.
Korbflaschen, 20—50 „
Weinkorken, Spunde,
Korkmaschinen usw.
Fruchtpresse wird gegen eine kleine Gebühr verliehen. Auch wird jede Auskunft zur Weinbereitung gern erteilt.
Germania-Drogerie
Willi Fischer.

Hausmädchen
für Breslau ges. 3 erwachs. Personen. Beding. sauber, Uebernahme der Wäsche u. etwas kochen können. Meldungen
Villa Concordia, Zobten.

Wildunger
Wildungol-Tee
bei Blasen- und Nierenleiden, in allen Apotheken.

Umtausch
aller Sorten Getreide
in prima
Weizen- oder Roggenmehl
und Mahlkleie.
Mahllohn pro Zentner RM. 1.
Schroten und Quetschen.
Erich Landeck
Telephon 99.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot, Halle a. S. (420 J.)

Wir drucken:

Bücher	Karten
Plakate	Diplome
Statuten	Kataloge
Festlieder	Prospekte
Zeitschriften	Broschüren
Flugschriften	Einladungen
Festzeitungen	Trauerbogen
Visiten-Karten	Trauerschleifen
Mitteilungen	Rechnungen
Programme	Lohnbeutel
Dankkarten	Briefbogen
Formulare	Zirkulare
Festlieder	Tabellen
Kuverts	Menüs
Notas	Blocks

Buchdruckerei M. Stoklossa
Verlag des Anzeigers für Zobten am Berge
Zobten, Strehlener Straße 9, Telefon 157.

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Die Sekretärin des Diplomaten

Roman von Elfriede Neuhaus.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Kein Wunder, daß Sir Letton mit Sorge der Ankunft des jüngeren Kollegen entgegensah. Er mußte sich an den Gedanken langsam gewöhnen, daß Elmire wohl nicht mehr lange seine Sekretärin sein würde.

Doktor Wedder traf an einem Freitag in Rom ein. Die durchgehende Fahrt hatte ihn sehr mitgenommen. So begab er sich schon früh zur Ruhe und fiel bald in einen festen Schlaf, aus dem er erst am nächsten Morgen gegen elf Uhr erwachte.

Wie hatte er nur so lange schlafen können?

Auf seine äußere Erscheinung einen besonderen Wert legend — er hoffte in Sir Lettons Büro bald Elmire wiederzusehen — wurde es zwölf Uhr, als er sein Frühstück zu sich nahm.

Nun bestieg er ein Auto und fuhr in die Via Sistina.

Ein Chaos von Gedanken stürmte auf ihn ein.

Wie würde sich Elmire bei seinem unerwarteten Anblick verhalten?

Ob sie das Unrecht, das er ihr zugefügt, nicht vergessen hatte?

Würde sie sich von ihm abwenden?

Oder ihn trotz allem freundlich begrüßen?

Mit Freude und mit Bangen sah er dem Augenblick entgegen, da sie ihm gegenüberstehen würde.

Ob sie sich verändert hatte?

Waren ihre Augen, die ihn einst angestrahlt hatten, noch so blau und tiefleuchtend?

Das Auto hielt an dem prächtigen Gebäude, in dem sich Sir Lettons Büro befand.

Durch einen kleinen Vorraum, das Zimmer der Sekretärin, gelangte er, nachdem der Diener ihn gemeldet hatte, zu Sir Letton.

Die beiden Herren begrüßten sich und ließen sich seitwärts in bequemen Klubsesseln nieder.

Als sie einige beiderseits interessierende Neuigkeiten ausgetauscht hatte, lud Sir Letton Doktor Wedder für den kommenden Tag zum Diner zu sich. Für den Nachmittag hatte er eine Unterredung mit einem französischen Diplomaten festgesetzt.

Nun faßte sich Doktor Wedder ein Herz und erkundigte sich nach Elmire.

„Fräulein Julien war seinerzeit im Berliner Büro mit mir zusammen, ich hatte sie in die Arbeit eingeführt, sie war sehr begabt — jetzt möchte ich sie gern begrüßen," sagte er.

„Bedaure — heute ist Sonnabend; sie ist bereits seit zwölf Uhr frei!"

Unangenehm enttäuscht zog Joachim Wedder die Stirn in Falten. Doch sich besinnend fragte er:

„Sagen Sie mir bitte ihre Adresse, — ich habe für den Tag noch keine Abmachungen getroffen, vielleicht treffe ich sie noch zu Hause."

Ungern nannte Sir Letton Straße und Nummer des Hauses, in dem seine Sekretärin wohnte.

Ein Händedruck, und Doktor Wedder eilte hinaus.

Kaum wieder auf der Straße stürzte er rufend auf ein Auto, das im Fahren innehielt, zu, nannte die Via Salaria und die Nummer, ließ sich auf den Sitz fallen und zählte die Minuten, die Sekunden, die ihn von Elmire trennten.

Seiner Brieftasche entnahm er einen Geldschein, den Chauffeur zu zahlen und keine Verzögerung eintreten zu lassen. Mochte er den Rest behalten. —

Das Haus war erreicht.

Die Stufen hinauf, noch ganz außer Atem die Klingel gedrückt —

Niemand kam, ihm zu öffnen.

Ein Hund bellte.

Wieder klingelte er, lange und anhaltend. — Vergeblich! —

Da stand er traurig in dem fremden Haus vor der Flurtür.

Warten — warten — warten —

Wäre es nicht unter seiner Würde gewesen, hätte er sich auf die Treppenstufe niedergesetzt und geweint wie ein kleiner Knabe.

So stieg er langsam und unlustig nach unten. —

Was tun? —

Tivoli, der schöngelegene Ausflugsort kam ihm in den Sinn. Es war das beste, um sich abzulenken, nach dort hinauszufahren.

Nun sprang er auf eine vorüberfahrende Elektrische, die ihn zum Bahnhof brachte.

Der Zug nach Tivoli stand gerade abfahrtbereit.

Kaum hatte er Platz genommen, gerieten die Wegen in Bewegung.

Und mit ihm im nächsten Abteil fuhren Tante Ellen und Elmire ebenfalls nach Tivoli hinaus.

Indessen, da viele Menschen das gleiche Ziel hatten, trafen sie sich auch beim Ausgang nicht, sondern wurden vielmehr durch die Menge auseinandergerissen.

Am Abhang des Monte Gennaro liegt die wildromantische Stadt, berühmt durch die Wasserfälle und die Villa d'Este, die von vielen Fremden stets besucht wird. Ueberall trifft man auf Maler, die hier nach reizvollen Landschaftsmotiven nicht zu suchen brauchen.

Wunderschöne Gärten und reiche Besitzungen erfreuen das Auge, herrlich ist der Anblick auf Rom und die Ebene.

Tante Ellen und Elmire schritten langsam durch die blumigen Anlagen, in vollen Zügen die köstliche, milde Luft einatmend.

Da — was war das — ein Trugbild? —

Elmire stieß einen Schrei aus und stützte sich erblassend auf Tante Ellens Arm.

Aber das Bild wich nicht.

Nur wenige Schritte von ihr entfernt stand Joachim Wedder, die Augen in sehnendem Verlangen auf sie gerichtet.

Jetzt zog er grüßend den Hut, kam näher —.

Sie neigte den Kopf.

Tante Ellen schaute verwundert auf die beiden jungen Menschen, die ein solch seltsames Wesen zur Schau trugen.

„Wedder!"

Bei seinen Worten zuckte Tante Ellen zusammen.

Da reichte Elmire ihm schon die Hand.

Und Tante Ellen folgte ihrem Beispiel, als sie seine ernsten Augen bittend auf sich gerichtet sah.

„Ich bin gestern abend von Berlin gekommen!" sagte er.

„Hatten Sie eine gute Fahrt? — Und waren Sie auf dem Wege hierher bereits in anderen Städten?"

„Die Hinreise habe ich ohne Unterbrechung gemacht, — ich dachte, vielleicht auf der Rückreise an den sehenswürdigsten Punkten kurzen Aufenthalt zu nehmen!"

„Ist Ihre junge Frau mitgekommen?" fragte nun Tante Ellen.

„Liselotte ist tot. — Sie starb noch im gleichen Sommer unserer Heirat, bei einem Autounfall. Haben Sie, gnädige Frau, nie etwas davon gehört?"

Ellen Julien schüttelte den Kopf.

„Nein," sagte sie, „merkwürdig — mir ist so, als hätte ich den Namen „Frau Doktor Wedder" einmal irgendwo in der Zeitung gelesen, nahm aber keine weitere Notiz davon —."

Elmirens tiefe Blässe und die schwer über die Augen fallenden Lider zeugten davon, welche unsäglich ergreifende Aufregung sich ihrer bemächtigte.

„Darf ich mich den Damen anschließen?" fragte er nach kurzer Pause. —

Tante Ellen bejahte.

Elmire schaute zu dem Frager auf, und Joachim Wedder sah mit Staunen, daß die blauen Augen, die es ihm vom ersten Moment angetan hatten, noch tiefgründiger und schöner geworden waren —.

XVI.

Einige Tage darauf, in später Nachmittagsstunde, holte Doktor Wedder Elmire am Büro ab, um endlich die vorgesehene Aussprache unter vier Augen mit ihr führen zu können. Im Beisein von Tante Ellen war es nicht möglich gewesen —

Er küßte ihr zärtlich die Hand.

Sie gingen an der „S. Trinita dei Monti" vorbei und gelangten auf ruhigen Wegen in einen Park, der wenig besucht war.

Doktor Wedder begann: „An jenem letzten Nachmittag unseres Beisammenseins telephonierte Liselotte und bat mich um eine Unterredung. Sie habe mir wichtige Dinge zu sagen; Ihnen sollte ich es nicht verraten. Kaum waren Sie am Abend gegangen, reute es mich, geschwiegen zu haben, und ich eilte Ihnen nach. Doch Liselotte, mich bereits erwartend, hielt mich fest. „Sie würden mich hintergehen und Ihr Spiel mit mir treiben, mit eigenen Augen könnte ich mich überzeugen." Ich wollte ihr nicht glauben, folgte ihr aber, und bald sahen wir Sie mit Hans Peters vor uns her gehen. Im Tiergarten legte er seinen Arm um Ihre Schultern, und Sie schmiegten sich an ihn. Ich wußte damals nicht, daß dies von Hans zum Schein ausgeführt wurde, genug — der Anblick raubte mir fast die Besinnung; Qualen der Eifersucht stürmten mit solcher Gewalt auf mich ein, daß ich mich sofort abwenden mußte, um ein Unglück zu vermeiden. Wie ich mich dann weiter verhielt, wissen Sie ja — — —."

Weiter erzählte Doktor Wedder von seinem unglücklichen Leben mit Liselotte, wie auch die Mutter in bester Absicht ihn verließ und wie er dann aus dem Munde von Hans Peters hörte, daß die Umarmung nur zum Schein stattgefunden hatte, um ihn zu täuschen.

Die Qual der nun folgenden Tage sei so groß gewesen, daß er oft hätte verzweifeln können. Nur die anstrengendste Arbeit habe ihn vor unvernünftigen Handlungen zurückgehalten.

Und dann sagte er einige Worte über den bald darauf erfolgten Tod Liselottens.

Als er schwieg und Elmire bittend anblickte, bemerkte er in ihren Augen Tränen.

„Du weinst, Elmire!" sagte er tief erschüttert, hielt sie an der Schulter zurück und blieb vor ihr stehen.

Sie schaute zu ihm auf; in ihren schönen Augen stand das Leuchten einer starken, großen Liebe, die nur solche Menschen in sich zu tragen vermögen, die im tiefsten Leid ihr eigenstes Ich fanden, edel und gut.

„Achim; — Längst schon hatte ich dir vergeben. Nun, da ich höre, daß du durch deine Liebe zu mir so viel gelitten hast, ist mein Herz voll Mitleid. Und doch sage ich mir, — mußte nicht die Schwere des Schicksals auf uns lasten, um uns ganz zu erkennen, ganz zu verstehen? —"

„Geliebte! —"

Auf dem einsamen, menschenleeren Wege zog Joachim Wedder seine über alles geliebte Elmire Julien an sich und küßte sie.

Dann schritten sie Arm in Arm, eng aneinandergeschmiegt, weiter, immer weiter.

Sie achteten kaum des Weges, so viel hatten sie sich zu sagen, immer mußten sie sich in die Augen schauen, um aus ihrem Leuchten das Glück und die Seligkeit des andern zu erkennen, ganz mitzufühlen.

„Das Glück!" Jubelnd drängte es sich über Elmirens zärtlich schimmernde Lippen.

Da hielt Joachim ihre beiden Hände in den seinen fest umschlossen.

„Das Glück!" sagte auch er, mit tiefer, klangvoller Stimme. „Nun wollen wir es halten, immerdar. Es wohnt in unserem Herzen, es spinnt die Träume unserer Seele und spricht durch unsere Augen. Wenn wir es hüten und pflegen, wird es treu zu uns halten: es ist das gegenseitige Gutseinwollen, Gutsein!"

„Achim, Geliebter — hat meine Sehnsucht dich endlich mir zurückgebracht? —"

(Fortsetzung folgt.)

des Portiers, der Signora Filomena, im Hause sei, jedoch erst frisch vom Lande zugezogen wäre. Das frühere Mädchen, das sie so gut bedient, hätte leider inzwischen den Dienst verlassen.

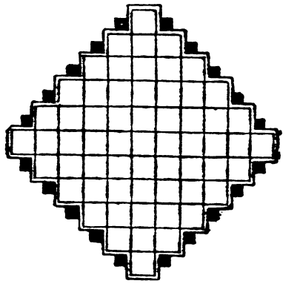
Warum ich gerade dies notiere? Weil das wortreiche Bedauern Frau Modestas über den Verlust dieses Mädchens mir gemacht vorkam. Vielleicht aber war's nur ihr Bestreben, Konversation zu machen, das Frau Modesta zu einer Beredsamkeit über die Vorzüge der entschwundenen Pepina hinriß, die mir höchst übertrieben schien.

Nach der Mahlzeit sagte der Doktor: „So, nun wollen wir alle eine kleine Siesta halten, und nach dem Tee schlage ich einen Spaziergang vor. — Ja, liebe Thea, ehe ich' vergesse: Ich stelle mich Ihnen als Postbote vor. Es ist meine Gewohnheit, unsere Briefe immer selbst zur Post zu tragen. Wenn Sie also welche schreiben, so bitte ich Sie, über mich zu verfügen."

(Fortsetzung folgt.)

Rätselecke.

Diamanträtsel.



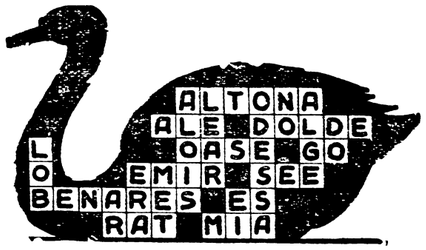
a a a a a a b c c c d d d d e e e e e g h h h i i i
i i i i i i i l m n n n n o p r r r s s s s s t t t t
t t t u u u u u.

Vorstehende Buchstaben sind so in die leeren Felder zu ordnen, daß die waagerechten Reihen Worte folgender Bedeutung ergeben: 1. Konsonant, 2. germanischer Speer, 3. Begründer der brandenburgisch-preußischen Flotte, 4. Gewandtheit, 5. Theaterstück, 6. europäischer Staat, 7. Wäschestück, 8. Beschwerungsmasse, 9. bekannter Geigenbauer, 10. Nebenfluß der Donau, 11. Konsonant. — Die mittlere waagerechte und senkrechte Reihe sind gleichlautend.

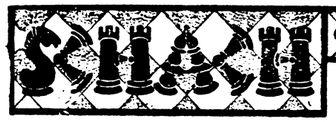
Auflösung der Rätsel

in der letzten Unterhaltungsbeilage.

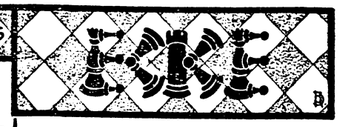
Kreuzworträtsel.



Magische Treppe.



GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING



Partie Nr. 14 — Evansgambit

Die folgende Partie wurde in dem letzten telegraphischen Wettkampf zwischen London und Washington gespielt.

Weiß: **Whitaker.** Schwarz: **Sir Thomas.**

1. e2—e4 e7—e5
2. Sg1—f3 Sb8—c6
3. Lf1—c4 Lf8—c5
4. b2—b4 . . . .

Weiß bietet einen Bauern an, um nach dem Schlagen mit c2—c3 ein Tempo für die Bildung eines Bauernzentrums zu gewinnen. Dieses früher sehr beliebte Evansgambit wird kaum noch angewendet, weil Schwarz auf verschiedene Arten ein gutes Spiel erlangen kann. Hierzu gehört auch die folgende Ablehnung.

4. . . . . Lc5—b6
5. b4—b5 Sc6—a5
6. Sf3×e5 Sg8—h6
7. d2—d4 d7—d6

Weiß hat sich auf eine außerordentlich komplizierte Variante eingelassen. Jetzt muß eine Figur geopfert werden.

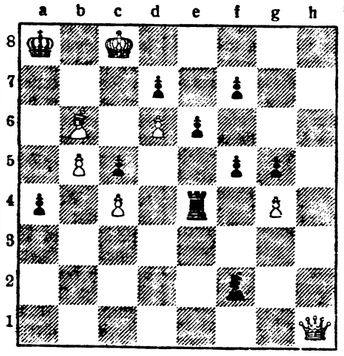
8. Lc1×h6 d6×e5
9. Lh6×g7 Th8—g8

(Siehe das Diagramm auf der dritten Spalte.)

Schwarz scheut die Verwickelungen nicht und will gewinnen. Mit Dd8×d4 konnte er dem Damentausch und baldigem Ausgleich zusteuern.

10. Lc4×f7+ Ke8×f7
11. Lg7×e5 Lc8—g4
12. Dd1—d3 c7—c5
13. Sb1—c3 c5×d4
14. Sc3—d5 Dd8—e8
15. Dd3—g3 . . . .

Aufgabe Nr. 14 — Dr. Palitzsch



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Wir beginnen heute mit einer neuen Reihe Schachaufgaben, die bei uns erst mit Nr. 14 anfängt und von da an fortlaufend weiter numeriert wird.

Dieser Versuch, auf Königsangriff zu spielen, scheitert sehr schnell. Besser war L×d4.

15. . . . . Sa5—c4
16. Dg3—f4+ Kf7—e6

Sf6 würde jetzt an La5+ Kf1 D×b5 scheitern.

17. h2—h3 Lb6—a5+
18. c2—c3 La5×c3+

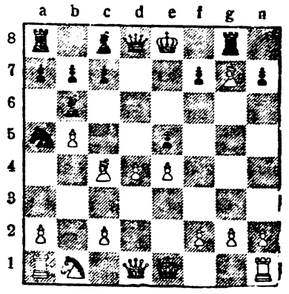
Diesen Läufer hätte Weiß jetzt natürlich schlagen müssen. Nach dem folgenden Königszug bricht die weiße Stellung zusammen.

19. Ke1—f1 Sc4—d2+
20. Df4×d2 . . . . .

Kf1—g1 scheiterte natürlich an Sd2—f3+. In Betracht kam aber noch als letzter Versuch Kf1—e1. Bei der verwirrenden Menge der Möglichkeiten könnte Schwarz dann vielleicht noch straucheln.

20 . . . . . De8×b5+
21. Kf1—g1 Lc3×d2
22. Sb5—c7+ Ke6×e5
23. Sc7×b5 Lg4—f3

Weiß gab auf.



Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 6. bis 12. Juli.

6. 7. 1887. Der Dichter Walter Flex in Eisenach geboren (gefallen 1917 im Kampf auf Oesel).
8. 7. 1838. Ferdinand Graf von Zeppelin in Konstanz geboren (gestorben 1917).
7. 1677. Der Dichter Johann Scheffler (Angelus Silesius) in Breslau gestorben (geboren 1624).
10. 7. 1916. Das deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland" landet in Baltimore.
12. 7. 1874. Der Dichter Fritz Reuter in Eisenach gestorben (geboren 1810).

Die Fliege im Bernstein

Roman von E. von Adlersfeld-Ballestrem.

Copyright by Max Seylert, Dresden.

2. (Nachdruck verboten.)

Nun, die Zeit wird es schon lehren, inwiefern die Widersprüche im Gesicht der Frau Modesta zusammenklingen. Sie war übrigens heute nachmittag ganz reizend zu mir und konnte nicht genug versichern, mit welcher Freude sie meiner ‚jugendfrischen Gesellschaft' entgegensieht usw.

Das ‚Und so weiter' bezieht sich übrigens nur auf meine Bescheidenheit, die mir nicht erlaubt, alles zu wiederholen, was Frau Modesta mir gesagt, und soll gewiß keinen Zweifel in die Aufrichtigkeit des Gesagten ausdrücken. Oder doch? Weil's mir scheinen wollte, daß meniger mehr gewesen wäre?

Für alle Fälle: Schluß für heute; denn es ist schon spät, und unser Zug geht morgen sehr früh ab.

Nein, ich muß mir noch etwas notieren; denn es ist entschieden komisch. Ich habe nicht erfahren können, wo Eckschmidts hier in Venedig wohnen. Als ich ihn danach fragte, für den Fall noch etwas zu besprechen wäre, da fiel sie mit einer anderen Frage ein; und als ich sie dann fragte, da hatte er gerade etwas anderes zu sagen, und das wiederholte sich noch ein paarmal — ob sie beide der Antwort ausweichen wollten? Und was hätte das dann zu bedeuten? Fürchten sie, daß ich ihnen in letzter Stunde noch absagen könnte? Das ist natürlich eine müßige Frage; denn da sie gar nicht wissen können, was ich ihnen leisten werde, so wäre es ganz unangebracht, mein etwaiges ‚Kneifen' verhindern zu wollen. Auch eine andere Erklärung, daß sie vielleicht in einem so dürftigen Gasthofe wohnen, daß sie sich genieren, ihn zu nennen, zieht nicht in Anbetracht der Großartigkeit ihrer Reisepläne, die eine dritte Person mit allem, was darum und daran hängt, einschließen. Ich finde wirklich keine einleuchtende Erklärung für die Tatsache, daß Eckschmidts mir entschieden ihre venezianische Adresse nicht mitteilen wollten, aber doch scheinen sie darin mit völliger Übereinstimmung gehandelt zu haben. Nun, vielleicht komme ich noch dahinter, was das zu bedeuten hat; und wenn nicht, dann tut's auch nichts. Sie werden wohl noch andere Eigentümlichkeiten haben, die mich mehr angehen als diese! * * *

Rom, 16. September.

Rechtschaffen müde bin ich zwar nach der langen, heißen Fahrt, aber da ich noch nicht schlafen kann und wahrscheinlich bei dem Höllenlärm drunten auf der Straße auch sobald nicht schlafen werde, so will ich doch meine Eindrücke von der Reise niederschreiben.

Als ich dieselbe Fahrt zum letzten Male nordwärts gemacht, war ich ein krasser Backfisch; Vater war nach Paris versetzt worden und schied sehr, sehr ungern von dem ihm so liebgewordenen Rom — und ich auch. Ich dummes Mädel krankte nämlich an einem ‚Schwarm', einem Bazillus, den ich mir auf einem ‚Lämmerhüpfen' bei der guten alten Marchesa Aquilabianca, meiner Gönnerin, geholt. Ich war damals im Institut der Damen del Sacro Cuore auf Santa Trinità de' Monti als Pensionärin; denn da mein Vater Witwer war, konnte er mich in diesem Alter nicht gut bei sich zu Hause haben und meine Erziehung überwachen. Ich durfte vom Institut aus, unter den Fittichen der guten Marchesa, besagtes Lämmerhüpfen mitmachen, und ich weiß noch heute, daß es wundervoll war. ‚Er' hieß Don Ferrando Roccasanta und war entschieden zu alt für den Kreis kurzröckiger und bezopfter Mädel, übrigens trotzdem noch ein junger Mann. Er tanzte achtmal mit mir und brachte mir ebensooft Bonbons. Aber das gehört ja eigentlich gar nicht in das Tagebuch meiner Weltreise!

Die diesmalige Fahrt von Venedig nach Rom war trotz der Hitze und ihrer Länge ein Genuß, und mir scheint, als ob mein Enthusiasmus meine Begleiter auch etwas angesteckt hätte. Schon die Fahrt durch die Apenninen, zwischen Bologna und Florenz, war trotz der vielen Tunnels köstlich durch die Blicke in diese fremde Alpenwelt mit ihren grünen Tälern und Abhängen, die im Schmuck des sie bedeckenden blühenden Ginsters wie vergoldet aussahen, bekrönt von festungsartigen Bergschlössern. Und dann, hinter der alten, an Kunstwerken so reichen Stadt Pistoja der erste Blick auf Florenz, die herrliche Blumenstadt, tief unten im Arnotal, überragt von der Kuppel des Domes und dem schlanken Campanile des Giotto, der in seiner vielfarbigen Marmorpracht am blauen Himmel steht wie eine fremdartige Riesenlilie.

Und die Strecke zwischen Florenz und Rom! Erst durch die grüne, lachende Landschaft von Toskana mit ihren Villeggiaturen, dann vorbei an dem blauen See von Trasimeno, der, von der westlich sich neigenden Sonne beleuchtet, wie ein heller Saphir in seinen grünen Ufern eingebettet liegt. Bei Orvieto erreicht die Bahn dann den Tiber und folgt seinen Windungen bis zur Ewigen Stadt. Diese Strecke hat ihren eigenen Zauber durch die vielen Schlösser und Ruinen, die von einer fernen, wilden Zeit erzählen. Hinter Orvieto läßt man den Monte Amiata mit seinem Höhenzug zurück und über Civita Castellana grüßt dann der vielbestiegene Monte Soracte und weiter südlich der prachtvolle Kegel des Monte Rotondo herüber; dann endlich wird Prima Porta mit der Villa Livia sichtbar, ehe die Bahn hinter dem Bergkegel von Castello Giubileo vorüberläuft. Noch eine kurze Windung, dann erscheint der Monte Mario mit der Villa Madama wie ein Juwel an der Brust, und die Riesenkuppel von Sankt Peter steht wie eine purpurne Silhouette im letzten Dämmern des scheidenden Tages am blutroten Horizont — wir sind in Rom!

Ja, in Rom, in einem Hotel durchaus nicht ersten Ranges, und von meinem Fenster kann ich die von den elektrischen Bogenlampen phantastisch beleuchteten Ruinen der Diokletianisthermen sehen.

Herr Kasimir und Frau Modesta schlafen nebenan wohl schon längst den Schlaf der Gerechten — —

Ich aber kann wirklich nur sagen, daß sie sehr nett zu mir waren, sehr besorgt für mein leibliches Wohl. Er ist ohne Zweifel ein Mann von gründlichem, ja universalem Wissen, durch das ich nur profitieren kann. Seine Frau ist ja sehr weltgewandt, aber ich habe den Eindruck gewonnen, als ob ihr Wissen nicht nur Stückwerk, sondern ihre ganze Bildung nichts als ein glänzender Firnis ist, der etwas bedeckt, das ich noch nicht erfaßt habe. Sie braucht deswegen noch lange nicht aus ungebildeten Verhältnissen zu stammen, dazu sind ihre Manieren zu gut und machen nicht den Eindruck des künstlich Erworbenen, sondern der Kinderstube, die sich nie verleugnet. Indes, die Bildung, wie ich sie verstehe, braucht jemand nicht Herzenssache zu sein, sondern eben nur ein notwendiges Übel, das man sich aneignet, ohne es in Fleisch und Blut übergehen zu lassen. Eben, was man halt ‚Firnis' nennt! Ich habe viele solcher Leute kennen gelernt und habe auch oft erkannt, was er bedeckte: Dummheit, die freilich bei Frau Modesta ausgeschlossen ist, Faulheit und Indolenz; es kann aber auch noch andere Faktoren geben, die ich nicht kenne; und wenn ich Frau Modesta daraufhin studieren möchte, so soll das nicht Undank sein für alles mir bisher erwiesene Gute, sondern einfach eine Bereicherung meiner Menschenkenntnisse, und weil ich dabei bleibe, daß sie von beiden der spiritus rector ist. ‚Meistergeist' ist wohl nicht die richtige Übersetzung dieser Bezeichnung; denn

Herrn Kasimirs Geist ist der größere; vielleicht könnte man's damit umschreiben, daß sie die Fäden des Marionettenspiels in den Händen hält.

Sie war, ebenso wie ihr Gatte, sehr besorgt für mein leibliches Wohl während der ganzen Fahrt. Ihr erstes war, daß sie mir, noch in Venedig auf dem Bahnhofe, zum Schutze meines Teints gegen Zugluft und Kohlenstaub einen dicken, blauen Schleier aufschwatzen wollte. Ich trage aber niemals einen Schleier und habe mich auch deshalb mit Händen und Füßen gegen das blaue Gazeungetüm gewehrt und bin siegreich aus dem harten Kampfe gegen ihre gutmütige Fürsorge hervorgegangen.

Eine andere kleine Szene, in der ich fest zu bleiben hatte, wenn ich meinen Willen und meine Überzeugungen nicht von vornherein verspielen wollte, fand hinter Florenz statt, wo wir von Arezzo bis Tarantola allein im Abteil waren. Ich hatte Frau von Eckschmidt auf irgendeinen Punkt draußen aufmerksam gemacht und sie dabei natürlich ‚gnädige Frau' genannt.

„Oh, reden Sie mich doch nicht so feierlich an!" rief sie, meine Hand ergreifend. „Wir rüsten uns doch zu einem langen, langen Beisammensein und wollen uns das durch Titulieren nicht ungemütlich machen. Nicht wahr, ich darf Sie doch Thea nennen?"

Ich schnitt unwillkürlich ein Gesicht; denn ich habe eine liebe Tante, die mir schon manchen Wutseufzer entlockt, wenn sie mich Thea nennt. Sie ist die einzige in meiner Verwandtschaft, die meinen Namen in dieser Weise abkürzt.

„Oh, nur nicht Thea!" bat ich entsetzt. „Mein Name ist ja gar nicht so lang, um abgekürzt werden zu müssen; wenn's aber schon sein muß, dann nennen Sie mich Doro, wie's mein Vater gern getan."

„Aber ich schwärme gerade für Thea," versicherte Frau von Eckschmidt in aufdringlichem Tone. „Hätte ich eine Tochter besessen, dann hätte ich sie einzig und allein nur Thea genannt. Lassen Sie mich Sie doch so nennen! Mein Mann liebt diese schöne Abkürzung Ihres Namens auch über alles."

„Gewiß, Modesta, gewiß!" beeilte sich der Doktor lebhaft zu versichern. „Thea ist von unbeschreiblichem Wohlklang für mein Ohr. Rosa thea — Ihre Persönlichkeit, Ihr wunderbarer Teint, Fräulein von Ammerland, hat mir den Vergleich mit der Teerose schon mehr als einmal aufgedrängt. Sie dürfen solch einem alten Onkel wie mir dies kleine Kompliment nicht als Schmeichelei ankreiden."

Das ‚kleine Kompliment' wäre sicher im Munde jedes anderen eine ganz grobe Schmeichelei gewesen, aber Doktor von Eckschmidt sagte es mit seinem reizendsten Lächeln so überzeugend, daß ich dumme Gans fühlte, wie ich vor Vergnügen rot wurde! Kurz und gut — ich mußte die Thea über mich ergehen lassen, aber es wird wohl noch eine Weile dauern, bis ich mich daran gewöhnt haben werde. Nachdem ich nun in diesem einen, nicht gerade wesentlichen Punkte meine Nachgiebigkeit bewiesen, setzte ich mich aber in dem daran anknüpfenden um so entschiedener zur Wehr, nämlich, als Frau Modesta mir den Vorschlag machte, sie Tante und ihren Mann Onkel zu nennen.

„Ich schlage es vor, um Ihnen von vornherein vor der Welt eine feste und klare Stellung bei uns zu geben," sagte sie zur Erläuterung. „Die Frage, ob Sie in einem abhängigen Verhältnisse zu uns stehen, fällt damit einfach weg; als unsere Wahl- oder Adoptivnichte stehen sie in einem ganz anderen Lichte da. Hab' ich nicht recht?"

„Gnädige Frau," erwiderte ich nach einem Augenblick des Nachdenkens sehr ruhig und höflich, „was die Welt über meine Stellung zu Ihnen denkt, ist mir nicht nur ganz gleichgültig, ich halte es auch für gar keine Schande, wenn man an meine Abhängigkeit von Ihnen glauben will; daß ich keine Dienerin, sondern eine Dame bin, wird hoffentlich jeder unterscheiden, der überhaupt dazu imstande ist. Sie selbst können ja noch gar nicht wissen, ob ich Ihnen auf die Dauer zusage, und dann wäre es Ihnen gewiß unangenehm, wenn ich Sie mit einem Titel angeredet hätte, der den Leuten ja doch nur nahe verwandtschaftliche Beziehungen vorheucheln soll. — Nicht wahr, darin habe ich doch auch recht? wandte ich mich an den Doktor, der aufmerksam zugehört hatte.

„Ja und nein," meinte er freundlich. „Ja — von Ihrem sehr ehrenwerten Standpunkt aus; nein — von dem unseren, weil ich es für ausgeschlossen halte, daß Sie uns nicht zusagen sollten. Für mich selbst gestehe ich, daß ich eine Schwäche für hübsche, junge Nichten habe, selbst wenn es nur ‚geheuchelte' sind."

Nun, ich habe auch eine ‚Schwäche' für alte, nette Onkels, aber ein entschiedenes Vorurteil gegen Tanten, speziell gegen sogenannte, auch ‚Polkatanten' genannt, die den Titel nur zu beanspruchen pflegen, um einen unter dieser Flagge ungescheut und ungehindert hofmeistern zu können. Natürlich sprach ich das nicht aus, sondern erklärte nur, daß ich die freundliche Absicht dankend anerkenne, zunächst aber bitten müsse, Abstand davon zu nehmen, bis die Zukunft Frau von Eckschmidt sicher genug erscheine, um darauf zurückzukommen.

Sie hatten beide den Takt, es dabei bewenden zu lassen, und damit war das Thema zu meiner großen Erleichterung erledigt. Das hätte mir gerade noch gefehlt, mich am ersten Tag schon ins Tantenjoch sperren zu lassen! Und dann hat die Medaille für mich doch auch eine Kehrseite, ob die Leute mir selbst auf die Dauer zusagen — trotz der lockenden Weltreise! Zudem gehöre ich auch nicht zu den Menschen, namentlich weiblichen Geschlechtes, die gleich mit jedem Vetterschaft schließen und Schmollis trinken müssen — um mit dem Vetter Student zu reden, den ich von der ganzen Sippe noch am liebsten habe. Die Konzession zur Thea ist fürs erste gerade genug!

Ich war natürlich sehr neugierig, wo wir in Rom wohnen würden, wollte aber nicht fragen. Eckschmidts kamen mir jedoch damit entgegen, indem sie diese Angelegenheit miteinander besprachen und von einer Privatwohnung redeten, in der der Doktor ungestört arbeiten könne. Sie erzählten mir dabei, daß sie im Vorjahre eine ganz ideale Wohnung innegehabt hätten, und fragten sich, ob diese vielleicht noch oder wieder frei sein dürfte; sie befände sich in einem alten Palaste im Herzen Roms, dessen Besitzer aus finanziellen Gründen seine überflüssigen Räume vermiete.

Vorläufig sind wir in diesem Hotel gelandet, das gewiß keines von den teuern ist. Und jetzt bin ich so müde, daß ich sicherlich trotz des Lärms auf der Straße herrlich schlafen werde.

* * *

Rom, Palazzo Roccasanta, 17. September.

Wir sind schon am Morgen unseres ersten Tages in Rom in unsere Privatwohnung im Palazzo Roccasanta übergesiedelt — nebenbei bemerkt: trotz des strahlend schönen Tages in einer geschlossenen Droschke. Das ist nämlich eine Sorte von Vehikel, die mir besonders antipathisch ist, und dazu mußten die Fenster noch heraufgezogen werden, als ob wir in Sibirien wären. Unter ‚wir' sind jedoch nur Frau von Eckschmidt und ich gemeint; denn der Doktor, der schon gleich nach dem Frühstück ausgerückt war, hatte seiner Frau telephoniert, daß ihre alte Wohnung frei und er gleich dort geblieben sei; wir möchten ihm nur alsbald dahin folgen.

Unterwegs erst erfuhr ich, wie unser Domizil heißt, und der Name Roccasanta — der Name meines Schwarmes vom Lämmerhüpfen vor neun Jahren — legte mir die Frage nach dem Namen des Besitzers dieses Palastes nahe. Frau Modesta belehrte mich, daß der Palast dem Herzog von Poggio Laureto gehöre, sie wußte aber sonst nichts von ihm oder seiner Familie, hatte ihn auch nie zu sehen bekommen, denn die Vermietung sei durch den Verwalter erfolgt. Sie hatte keine Ahnung, warum der Palast dieses Namens im Besitze des Herzogs Poggio Laureto und welches sein Familienname sei, und war ganz erstaunt zu hören, daß in Italien — wie übrigens in anderen Ländern auch — nur der Älteste der großen Häuser nach der Primogenitur den Titel führe, die anderen Mitglieder aber den Familiennamen. Den des Herzogs Poggio Laureto kannte sie nicht, glaubte aber kaum, daß er Roccasanta sein könnte.

Die Fahrt in dem geschlossenen Ratterkasten nahm zum Glück auch ihr Ende. Ich bin wirklich nicht schadenfroh, aber eine gewisse Genugtuung gewährte es mir doch, daß Frau Modesta sich in der unerträglichen Temperatur des Wagens fortwährend ihr großes Vollmondgesicht abtrocknen mußte. Mein Vorschlag, wenigstens eines der Fenster zu öffnen, wurde hastig abgelehnt. Furcht vor Zugluft kann diese merkwürdige Maßregel nicht gewesen sein, denn Frau Modesta hatte sich gestern während der Reise ersichtlich des Luftdurchzuges erfreut, als die Hitze mittags erheblich stieg. Krank fühlte sie sich heute auch nicht — warum also diese Sonderbarkeit, die uns beiden die Fahrt zur Last und zum Mißvergnügen machte?

Der Palazzo Roccasanta, an dem wir endlich landeten, lag wirklich im Herzen Roms — ein kolossales, dreistöckiges, fast quadratisches Gebäude, eingekeilt in ein Labyrinth von engen, schmalen Gassen, auf drei Seiten wenigstens, denn die imposante, gegen Süden gerichtete Front mit dem säulengetragenen Portal liegt an einem kleinen, öden Platze, einer Kirche gegenüber. Dort hielten wir jedoch nicht an, sondern bogen an der nördlichen Ecke in eine schmale Gasse, die dem langen Seitenflügel entlangläuft, und am Ende desselben scharf rechtsherum zur Rückseite des Palastes und hielten dort vor dem mächtigen Portal, in dessen eisenbeschlagenen Torflügeln Ausschnitte zum gewöhnlichen Aus- und Eingang angebracht sind. Hier stiegen wir aus, und Frau Modesta ließ den wundervollen Bronzeklopfer, der in entzückender Modellierung die Figur eines auf einem Delphin stehenden Neptuns zeigt, schwer auf die dahinter angebrachte Bronzeplatte fallen und erweckte damit in dem Hause ein Echo, das mir dermaßen auf die Nerven ging, daß ich am liebsten wieder in den Wagen gestiegen und davongefahren wäre — trotzdem er geschlossen war. Denn dieses Echo hatte für mein Ohr etwas so — Warnendes, möcht' ich sagen, wie ich es gar nicht beschreiben kann. Natürlich waren's nur meine Nerven, die mir diesen Streich gespielt, und ehe ich die Flucht ergreifen konnte, wurde der Türausschnitt auch schon geöffnet, und eine sehr gutmütig aussehende, dicke Frau — die Gattin des Portiers — erschien in seinem Rahmen und begrüßte Frau von Eckschmidt zwar sehr höflich, aber nicht allzu begeistert, wie mir schien. Mich aber betrachtete sie mit unverhohlenem Erstaunen, dessen Ursache mir jetzt noch schleierhaft ist.

„Aber die Signorina sieht sehr wohl aus — unberufen, unberufen!" rief sie aus, indem sie mit der Hand das Zeichen gegen den ‚bösen Blick' machte.

Darüber mußte ich lachen, worüber die Gute sich aber zu freuen schien.

Denn sie lachte auch und meinte entschuldigend: „Es ist immer gut, sich vorzusehen. Aber es ist wirklich wunderbar, wie gut und blühend die Signorina aussieht, wenn man bedenkt —"

„Bitte, wenn Sie uns jetzt das Handgepäck hinaufbesorgen wollten, so wäre es sehr freundlich von Ihnen," unterbrach Frau von Eckschmidt die mich doch sehr interessierende Mitteilung. „Wir gehen indessen voraus, da mein Mann uns gewiß erwartet."

Damit winkte sie mir, durch die große, leere Eingangshalle und dann die breite, weiße, aber teppichlose Marmortreppe hinaufeilend. Dabei sah ich, daß diese Halle, dem Eingang gegenüber, sich in einen großen, gartenähnlichen Hof öffnet, der ringsum mit riesigen Orangen-, Lorbeer-, Myrten- und blühenden Oleanderbäumen in mächtigen, grünen Kübeln umstellt ist, zwischen denen auf Sockeln antike Marmorstatuen und Fragmente von solchen stehen. In der Mitte dieses Hofes bemerkte ich ein köstliches Wasserbassin von Bronze, in dem eine wunderbare Renaissancevenus ihre Haare auswindet, und jenseits des Brunnens sah ich durch eine geschlossene Glastür in die Halle des vorderen Flügels, einen glänzenden, säulengetragenen Raum mit prächtigem Palmenschmuck, Teppichen und Statuen, Lüstern und plüschbekleideten, vergoldeten Sitzmöbeln. Von der Treppe rückwärts blickend, konnte ich auch noch die Ecke einer grottenartigen Vertiefung am südlichen Ende des Hofes sehen — alles das machte mir nicht den Eindruck der Verwahrlosung oder des Unbewohntseins dieses Palastes.

Ich nahm aber Abstand davon, meinen Bemerkungen Worte zu geben, denn Frau von Eckschmidt war so einsilbig und geistesabwesend, daß sie gar nicht auf mich achtete. Ich folgte ihr die lange, auf der Hälfte ihrer Höhe ein Knie bildende Treppe hinauf zum ersten Stock, dort durch einen öden, großen Vorraum und von diesem auf einer ebenso hohen Treppe nach dem zweiten Stockwerk. Hier wandte sie sich in einen breiten Korridor von solcher Länge, daß er kein Ende zu nehmen schien; durch die Fenster zur rechten Seite sah ich, daß sie nach dem Hofe über den ihn umschließenden Loggien des ersten Stockes hinausgingen, während links eine Reihe von Türen sich auf ihn öffneten.

Endlich war der Korridor durchschritten; er machte rechts, an der südlichen Ecke des Hauses, eine scharfe Biegung und lief in fast gleicher Länge die Südseite entlang. Hier machte Frau von Eckschmidt an der zweiten Türe halt und klopfte an, worauf ihr Gatte öffnete und uns aufs freundlichste begrüßte.

„Willkommen, willkommen im neuen Heim — für die nächsten Monate wenigstens!" rief er, indem er mir die Hand reichte. Aber sein Blick ging über mich hinweg auf seine Frau, denn vielleicht war ihm der geistesabwesende Ausdruck ihres Gesichtes auch aufgefallen. „Nun, was sagen Sie zu diesem bescheidenen Häuschen?" fuhr er sich fast überstürzend fort. „Feudal — nicht? Bramante war der Baumeister, ganz sein Stil, ganz sein Stil! Lassen Sie mich Ihnen jetzt gleich unser Reich zeigen, indes meine Frau sich aus ihren Hüllen schält. Wir stehen hier in einem Vorzimmer, offiziell die Anticamera genannt, die wir als Speisezimmer benützen; in einer Mietkaserne neuen Stils würde dieser Raum ‚Saal' genannt werden. Links diese Tür führt in unser Schlafzimmer, rechts treten wir in den Raum, den ich mir für meine Studien ausersehen habe. Ich habe hier einen sehr geräumigen Schreibtisch und einen großen Bücherschrank, und damit ist ja die Verwendung dieses Gelasses von vornherein gegeben."

Ich konnte dem nur zustimmen; der Raum ist groß und luftig, hoch, und der enorme Diplomatenschreibtisch von Boule ein ganz prächtiges Möbel. Die großen, verglasten Bücherschränke rings an den Wänden deuten darauf hin, daß dieses Zimmer schon früher Studienzwecken gedient haben muß. Sie sind, wie die Möbel alle, im reichsten italienischen Rokokostil, und wenn die schwerseidenen Bezüge auch stark verbraucht und stellenweise verschlissen sind, so machen sie immerhin noch einen sehr vornehmen Eindruck. Aus seinem Studierzimmer führte mich der Doktor in einen großen Salon, gleichfalls im Rokokostil eingerichtet, zu dem die einfachen Strohmatten auf dem steinernen, gemusterten Fußboden zwar schlecht stimmten, dafür aber machen die wirklich wundervollen Möbel mit ihren wohlerhaltenen gelbseidenen Damastbezügen vieles von dieser etwas grotesken Zusammenstellung wieder wett. Auch hängen einige recht gute alte Bilder an den Wänden, die gleichfalls mit dem prächtigen, gelben Damast bespannt sind.

„So, und nun kommen wir in Ihr Zimmer," sagte der Doktor, indem er die dem Studierzimmer gegenüberliegende Tür öffnete. „Es ist zwar das letzte in der uns gehörigen Flucht, aber bei weitem nicht das schlechteste. Ich hoffe, Sie werden zufrieden sein."

Neugierig folgte ich ihm in mein künftiges Reich und konnte einen Ausruf der Bewunderung nicht unterdrücken; nicht nur der imponierenden Größe dieses Zimmers wegen, sondern hauptsächlich wegen seiner prächtigen Einrichtung, die aus den schönsten, echten, reich mit Goldbronze verzierten Boulemöbeln besteht, die ich noch je gesehen. Von Boule ist auch das große, breite Bett, das mit dem Kopfende halb in eine Nische reicht, eine wahrhaft fürstliche Ruhestätte, auf einem Tritt von eingelegtem Holz stehend. Spiegelblank gewichstes Parkett bildet hier den Fußboden; die Wände sind mit goldgrünem, seidenem Damast bespannt; die Möbel — ein großes, breites Sofa, Lehnsessel und Stühle — sind mit grün und gelb gestreiftem, mit zartgeblumten Ranken broschiertem Brokat bezogen, und vom gleichen Stoffe sind die Vorhänge der Fenster sowie die baldachinartige Dekoration über der Nische. Schöne, alte orientalische Teppiche liegen vor dem Sofa, dem Schreibsekretär und vor dem Bett, und von Boule, echtem Boule ist sogar der im Fond des Zimmers stehende Garderobenschrank, groß genug, um nicht nur meine Habseligkeiten, sondern auch mich selbst bequem aufnehmen zu können.

„Ich müßte ja ein höchst merkwürdiges Wesen sein, wenn ich mit diesem fürstlichen Zimmer nicht zufrieden wäre," versicherte ich in ehrlicher Begeisterung. „Ich bin nur damit nicht zufrieden, daß Sie mir diesen herrlichen Raum abtreten wollen. Das wäre wirklich zuviel der Güte, eine geradezu strafbare Verwöhnung."

„Dieses Zimmer ist das für Sie gegebene — ehrlich gesagt, nicht nur deshalb, weil es das eleganteste ist," erwiderte der Doktor sichtlich befriedigt über meinen Enthusiasmus. „Wir, meine Frau und ich, haben es bei unserer ersten Anwesenheit in diesem Hause auch nicht benützt, denn wir wollen uns nicht trennen, und eine Umstellung der Möbel ist kontraktlich ausgeschlossen. Ebensowenig durften wir darauf verzichten, weil es zu der zur Vermietung gestellten Flucht gehört. Ich finde, dieses Zimmer steht Ihnen sehr gut."

„Ich finde es auch," meinte ich lachend. „Und da meine Besitzergreifung Sie nicht beengt oder beraubt, so nehme ich mit Dank dieses wundervolle Quartier an."

„Sie haben für gar nichts zu danken," wehrte der Doktor freundlich ab. „Es versteht sich doch ganz von selbst, daß wir Sie gut unterbringen. Sie sollen sich behaglich bei uns fühlen und gegebenen Falles auch gern einmal daheimbleiben. — So, und nun machen Sie sich's bequem. Ihr Koffer steht, wie Sie sehen, schon dort in der Ecke und kann, damit er den Eindruck nicht stört, mit einer Decke belegt werden. Um zwölf Uhr werde ich Sie zu unserem Gabelfrühstück rufen, das die Frau des Portiers, wie die anderen Mahlzeiten auch, für uns kocht. Das Aufräumen der Zimmer besorgt eines der Hausmädchen, das uns auch bei Tisch bedient.

Als ich allein war, begab ich mich zunächst an die nähere Besichtigung meines Reiches, wobei ich ein paar Entdeckungen machte. Erstens fand ich, daß die Arazzi, die Wandteppiche, die die Nische hinter dem Bett bekleideten, sehr, sehr alt und von unschätzbarem Werte sind. Sie stellen auf Goldfadengrund ein grünes Laubgewirr mit farbenprächtigen Vögeln und Früchten dar; ich halte sie für flämischen Ursprungs. Ich bekenne eine Schwäche für alte Arazzi, und diese begeistern mich. Zweitens entdeckte ich in der Ecke an der Innenwand des Zimmers einen lächerlich modernen, uneleganten Waschtisch, der sein ungehöriges Dasein hinter einer spanischen Wand verbirgt, deren vielteilige Paneele in ihren Boulerahmen mit dem gleichen, kostbaren Stoff der Möbel bekleidet sind. Meine dritte Entdeckung war die, daß das Zimmer nur einen Ausgang nach dem Salon hat. Ich kann mich also nicht daraus entfernen, ohne diesen gemeinschaftlichen Raum zu betreten, und das ist bei meinem stark entwickelten Unabhängigkeitstriebe ein starker Dämpfer auf meine Begeisterung, und wieder ein Beweis, daß ‚des Lebens ungemischte Freude' tatsächlich keinem Sterblichen zuteil wird. Mit dieser Philosophie muß ich mich eben trösten; denn mir zuliebe wird man wohl kaum eine Tür in den Korridor durch die Wand dieses Zimmers brechen wollen.

Also, ich packte aus und räumte meine Siebensachen ein, und als ich eben damit fertig war, rief der Doktor mich zum Frühstück, das gut gekocht und hübsch serviert war.

Ein nettes Mädchen besorgte die Bedienung, und Eckschmidts teilten mir mit, daß diese Mariuccia speziell zur Stütze der Frau